

Erklärt

Warum antisemitische Verschwörungstheorien Hochkonjunktur haben

Aktuelles S. 4

Erforscht

Wie winzige Meeresbakterien mit anderen Organismen vernetzt sind

Forschen S. 5

Erinnert

Uni-Namensgeber Carl von Ossietzky: Welche Bedeutung hat er heute?

Das Thema S. 6/7



Jedes Jahr legen Milliarden von Tieren auf ihren Wanderungen riesige Distanzen zurück, etwa die abgebildeten Monarchfalter in Nordamerika. Die Frage, welche Sinne und Mechanismen Tiere zur Navigation nutzen, wird seit längerem an der Universität Oldenburg erforscht. Nun darf die Hochschule einen Antrag für einen Exzellenzcluster zu diesem Thema stellen. Foto: iStock/Marco Antonio Castro Benitez

Uni im Rennen um drei Exzellenzcluster

Großer Erfolg in der Exzellenzstrategie: Antrag zum Thema Tiernavigation ist eine Runde weiter, bestehende Cluster in Hörforschung und Meeresforschung bewerben sich für Verlängerung

Die Universität wird sich in der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder um drei Exzellenzcluster bewerben. Zusätzlich zu zwei Fortsetzungsanträgen darf die Hochschule einen Neuantrag stellen: Die Projektskizze für das Vorhaben NaviSense, das sich mit den Navigationsfähigkeiten von Tieren beschäftigt, wurde von einem Expertengremium positiv beurteilt, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat Anfang Februar bekanntgaben. Das Projektteam um den Biologen Prof. Dr. Henrik Mouritsen hat nun die Möglichkeit, bis zum 22. August einen Vollertrag einzureichen. NaviSense gehört somit zu den 41 von insgesamt 143 Antragsskizzen, die

die erste Hürde genommen haben und zum Vollertrag aufgefordert sind. Das Forschungsteam will aufklären, wie es Tieren gelingt, über große Entfernungen zu navigieren und die dabei gewonnenen Erkenntnisse auch für neue technische Entwicklungen nutzen.

Um die Fortsetzung eines seit 2012 geförderten Clusters geht es bei den Oldenburger Hörforscher*innen: Gemeinsam mit Forschenden aus Hannover bewerben sie sich um eine zweite Verlängerung für den Exzellenzcluster Hearing4All („Hören für Alle: Medizin, Grundlagenforschung und technische Lösungen für personalisierte Hörunterstützung“). Die Partner verfolgen das Ziel, innovative Lösungen für die Versorgung von Menschen mit Hörbeeinträchtigun-

gen zu entwickeln und so die Lebensqualität der Betroffenen nachhaltig zu verbessern.

Im Verbund mit der Universität Bremen stellt Oldenburg außerdem einen Antrag auf Fortsetzung des Exzellenzclusters „Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde (Ocean Floor)“, der bisher von Bremer Forschenden geleitet wird. Die Oldenburger sind bereits seit 2019 als Partner eingebunden, beim Fortsetzungsantrag treten beide Hochschulen als gemeinsame Antragstellerinnen auf. Ziel ist es, die Rolle des Meeresbodens für Stoffkreisläufe und Biodiversität unter sich verändernden klimatischen Bedingungen zu verstehen. Die Entscheidung über alle Förderungen fällt im Mai 2025. (uk/cb)

Nachhaltige Hochwasservorsorge – jetzt!

Ein Kommentar des Oldenburger Landschaftsökologen **INGO MOSE**

Die Hochwasser der vergangenen Wochen an Ems, Hunte, Weser und anderen Flüssen Norddeutschlands sind inzwischen weitgehend zurückgegangen, die Dringlichkeit von Maßnahmen zum Schutz vor den zerstörerischen Kräften des Wassers ist deswegen aber nicht weniger groß. Im Gegenteil: Wie der Weltklimarat IPCC seit langem vorhersagt, werden Starkregen, Sturzfluten und Überschwemmungen weiter zunehmen. Was ist zu tun?

Mehr und mehr setzt sich die Überzeugung durch, dass technische Hochwasserschutzmaßnahmen wie die Begradigung von Flüssen und die Erhöhung von Deichen – seit Jahrhunderten geübte Praxis – an Grenzen stoßen. Stattdessen rücken Vorstellungen eines natürlichen Hochwasserschutzes in den Fokus: So müssen den Flüssen ihre natürlichen Überschwemmungsflächen zurückgegeben werden, um das Wasser zwischenspeichern zu können. Weiterhin bedarf es Maßnahmen der

Renaturierung, um den natürlichen Wasserrückhalt in der Landschaft zu fördern und gleichzeitig weitere Ökosystemleistungen zu stärken, zum Beispiel den Lebensraum von Tier- und Pflanzenarten. Schließlich gilt es, versiegelte Flächen in Städten und Ballungsräumen soweit möglich zu entsiegeln und dem Niederschlagswasser – Stichwort „Schwammstadt“ – mehr Raum zur Versickerung zu geben.

Diese und weitere Maßnahmen stellen große Herausforderungen dar. Um knappe Flächen in den Städten bestehen konkurrierende Interessen von Wohnungswirtschaft und anderen, die eines Ausgleichs bedürfen. Ebenso gilt es Landwirt*innen zu überzeugen, wenn Äcker und Weiden als Retentionsflächen ausgewiesen werden sollen. Die Bevölkerung insgesamt muss mehr als bisher für Hochwasserrisiken sensibilisiert werden. Indes ist eine nachhaltige Hochwasservorsorge angesichts des Klimawandels alternativlos. Gehandelt werden muss jetzt!

„Gute gesundheitliche Versorgung als Standortfaktor“

Die Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften wird in diesem Jahr zwölf Jahre alt. Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang steht seit mehr als sechs Jahren an ihrer Spitze, als einziger hauptamtlicher Dekan der Universität. Jetzt tritt er seine zweite, nunmehr achtjährige Amtszeit an. Eine Bilanz und ein Blick nach vorne.



Stellt klare Forderungen an die Landespolitik: Dekan Hans Gerd Nothwang.

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Herr Nothwang, was hat sich im Laufe Ihrer Amtszeit am deutlichsten verändert?

NOTHWANG: Die größte Veränderung ist das dynamische Wachstum, das die Fakultät erlebt hat. Rund 40 Professorinnen und Professoren sind berufen worden, seit ich das Amt 2017, zunächst kommissarisch und ein Jahr später hauptamtlich, übernommen habe. Mit insgesamt 70 Professuren und rund 600 Mitarbeitenden sind wir heute die zweitgrößte Fakultät der Universität. Aus den vielen Stimmen einen funktionierenden Klangkörper zu machen, ist eine Herausforderung.

UNI-INFO: Hinzu kommt die Koordination mit vier Kooperationskrankenhäusern. Wie bringen Sie die verschiedenen Akteurinnen und Akteure zusammen?

NOTHWANG: Die personelle Kontinuität ist ein wichtiger Faktor, die gab es in den ersten Jahren nicht. Durch die langjährige Zusammenarbeit gewinnt man Vertrauen zueinander, kann Themen offen ansprechen und

weiß um die Besonderheiten des jeweiligen Partners. Hinzu kommen viele Gespräche mit den verschiedenen Akteuren. Schließlich eint auch die gemeinsame Verpflichtung gegenüber den Menschen hier im Nordwesten und das gemeinsame Eintreten für den Ausbau der Universitätsmedizin Oldenburg UMO in Reaktion auf das zögerliche Agieren der Landespolitik.

„Wir haben einen hervorragenden Studiengang aufgebaut“

UNI-INFO: Auf welche Meilensteine während Ihrer Amtszeit sind Sie stolz?

NOTHWANG: Zuerst auf die positive Evaluation durch den Wissenschaftsrat (WR) im Jahr 2019, die eine beeindruckende Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten am Standort beweist. Sie markiert das Ende der Aufbauphase und die erfolgreiche Entwicklung vom Projekt „European Medical School“ zum vollwertigen Uni-

versitätsmedizin-Standort. Außerdem konnten wir die Zahl der Studienplätze in der Humanmedizin von jährlich 40 auf heute 120 erhöhen und weitere Studiengänge im medizinnahen Bereich etablieren.

UNI-INFO: Die Einrichtung des Modellstudiengangs Humanmedizin war nur möglich, weil die Region dieses Vorhaben stark unterstützt hat. Erfüllt die UMO die Erwartungen an die Medizinerausbildung?

NOTHWANG: Ja, und ich würde sogar sagen: vollumfänglich. Wir haben einen hervorragenden Studiengang aufgebaut, dessen moderne Lehrmethoden der WR ausdrücklich lobt. Die Qualität der grenzüberschreitenden Ausbildung in Oldenburg und Groningen ist auch bis zur Bundesregierung durchgedrungen, die uns in den kommenden Jahren ebenfalls finanziell mit mehreren Millionen Euro unterstützen will. Am wichtigsten ist aber: Mehr als die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen bleibt aktuell nach ihrem Abschluss in der Region und ist hier ärztlich tätig.

UNI-INFO: Auch die Forschung hat sich weiter ausdifferenziert. Womit wird die UMO national und international wahrgenommen?

NOTHWANG: Das ist weiterhin natürlich die Hörforschung, deren Know-how in 80 Prozent der Hörgeräte weltweit steckt. Gut sichtbar ist auch die Neurosensork, die sich thematisch mit dem neuen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Graduiertenkolleg Neuromodulation in Richtung Neurowissenschaften verbreitert. Die Versorgungsforschung ist national sichtbar geworden, etwa als Gastgeber der DFG-Nachwuchsakademie oder mit der Einrichtung des Cross-Border Instituts of Healthcare Systems and Prevention. Auch mit der Forschung zur Notfallversorgung sind wir präsent. Hinzu kommen im klinischen Bereich eine sehr hochwertige Diagnostik und Leuchttürme wie die Präzisionsmedizin bei Lungenkarzinomen oder die Telemedizin. Wir verknüpfen hier also sehr erfolgreich Grundlagenforschung, klinische Forschung und Versorgungsforschung.

„Die Landesregierung muss endlich liefern“

UNI-INFO: Immer wieder gibt es Kritik an der Landespolitik, weil sie die UMO bis heute nicht auf ein solides finanzielles Fundament gestellt hat. Welches Thema beschäftigt Sie bis heute, obwohl Sie bei Dienstantritt dachten, es sei schnell erledigt?

NOTHWANG: Tatsächlich hätte ich nicht damit gerechnet, dass wir den Ausbau auf 200 Studienplätze auch zwölf Jahre nach Gründung als Thema haben. 2018 hatten wir mit der Politik einen zügigen Aufwuchs und einen entsprechenden Ausbau der dringend notwendigen Infrastruktur vereinbart. Dass wir daran bis heute noch kein Häkchen machen konnten, sagt einiges über das Standing des Nordwestens in der Landespolitik

aus. Andere Bundesländer agieren bei der Einrichtung neuer universitätsmedizinischer Standorte wesentlich entschlossener und konsequenter. Immer wieder wird zwar vehement die Bedeutung Oldenburgs als drittem universitätsmedizinischen Standort des Landes Niedersachsen betont. Dennoch müssen wir noch immer um eine angemessene Förderung durch das Land ringen. Dies zeigte sich kürzlich wieder bei der Ausschreibung „Potentiale strategisch entfalten“, bei der wir als Unimedizin nicht antragsberechtigt sind.

UNI-INFO: Wie geht es in dieser Hinsicht jetzt weiter?

NOTHWANG: Mit Blick auf die Finanzklausurtagung der Landesregierung im Sommer starten wir erneut eine Kampagne. Wir planen unter anderem eine Unterschriftenaktion, an der sich jeder und jede beteiligen kann, um mit uns für mehr Studienplätze und damit mehr Ärztinnen und Ärzte für die Region zu kämpfen. Als Unterstützer wollen wir auch unsere regionalen Partner in Politik und Wirtschaft gewinnen, schließlich ist eine gute gesundheitliche Versorgung ein entscheidender Standortfaktor für den gesamten Nordwesten. Die Landesregierung muss nun endlich liefern.

UNI-INFO: Wo steht die UMO am Ende Ihrer aktuellen Dienstzeit, also 2032?

NOTHWANG: Bis dahin haben wir unsere Vision „Healthcare4all“ umgesetzt und eine Gesundheitsregion Nordwest etabliert, in der eine personalisierte, lebensnahe und teilhabeorientierte Versorgung für alle zugänglich ist. Die Universitätsmedizin-Standorte an den kooperierenden Krankenhäusern sind weiter zusammengewachsen und in der Zusammenarbeit haben wir alle administrativen Hürden überwunden, die uns heute im Alltag noch viel zu viel Kraft kosten. Die benötigten Gebäude sind fertig oder kurz davor und natürlich haben wir endlich 200 Studienplätze in der Humanmedizin. Mindestens.

Interview: Sonja Niemann

KURZ GEMELDET

Interreg-Projekt zur Schmerzprävention

Ein Forschungsteam aus Oldenburg und Groningen will in der Ems-Dollart-Region besser über das Thema Schmerz aufklären. Ziel des durch das EU-Programm Interreg geförderten Vorhabens ist es, zu vermitteln, wie sich chronische Schmerzen verhindern lassen, und bereits betroffene Schmerzpatientinnen und -patienten besser zu behandeln. Das Team der Universitätsmedizin Oldenburg koordiniert als Teilvorhaben eine mehrjährige Präventionskampagne, die im Schwerpunkt auf Social-Media-Kanäle setzt. Ein weiteres

Teilprojekt, durchgeführt von der Hochschulambulanz für Schmerztherapie am Klinikum Oldenburg, entwickelt Fortbildungsprogramme für medizinische Fachkräfte zum Thema Schmerz.

Elektronen mit Attosekundenpulsen untersucht
Auf dem Weg, die extrem schnelle Bewegung von Elektronen in Halbleitern besser beobachten zu können, hat ein schwedisch-deutsches Team um den Physiker Dr. Jan Vogelsang einen entscheidenden Fortschritt erzielt: Den Forschenden gelang es, Elektronen gleichzeitig

mit einer räumlichen Auflösung im Nanometerbereich und bislang unerreichter zeitlicher Auflösung im Bereich von Attosekunden zu verfolgen. Die Studie ist in der Fachzeitschrift *Advanced Physics Research* erschienen.

Digitalisierungsprojekt verlängert
Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert das virtuelle Wissensnetzwerk DIGI-FACE (Digital Initiative for African Centres of Excellence) für weitere zwei Jahre. Die Universität Oldenburg ist gemeinsam mit der Nelson Mandela

University in Südafrika Partner in dem Projekt, das von der Hochschule Kehl geleitet wird und 20 vom DAAD geförderte, vorwiegend afrikanische Fachzentren vernetzt. Zentrales Element ist eine Bildungsplattform für digitale Lehr- und Forschungsstände, die sich an Studierende, Forschende, Lehrende und Alumni aus mehr als hundert Ländern richtet. In der zweiten Projektphase geht es darum, die Plattform langfristig zu etablieren.

Fledermäuse nehmen Magnetfeld wahr
Mückenfledermäuse nutzen auf Langstreckenwanderungen das

Erdmagnetfeld zur Orientierung – darauf deuten die Ergebnisse einer neuen Studie hin, die in der Fachzeitschrift *Biology Letters* erschienen ist. Ein internationales Forschungsteam unter Leitung von Dr. Oliver Lindecke vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften hat anhand von Verhaltensexperimenten in Lettland gezeigt, dass zwei unterschiedliche Komponenten des Erdmagnetfelds die Orientierung von Mückenfledermäusen (Pipistrellus pygmaeus) beeinflussen. Welcher Mechanismus dem Magnetsinn der Fledermäuse zugrunde liegt, ist bislang nicht geklärt.

Zuhören, austauschen, weiterentwickeln

Mit der Chemikerin Katharina Al-Shamery, der Theologin Andrea Strübind und dem Literaturwissenschaftler Ralf Grüttemeier gehören seit Jahresbeginn drei erfahrene Persönlichkeiten dem Präsidium der Universität an. UNI-INFO stellt die neuen nebenamtlichen Vizepräsident*innen vor: ihre Motivation, ihre Eindrücke und ihre Pläne.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit stärken



Prof. Dr. Ralf Grüttemeier

Forschung und Transfer

Vorfreude – das ist das Wort, das Prof. Dr. Ralf Grüttemeier als erstes in den Sinn kommt, wenn es um seine gerade begonnene zweijährige Amtszeit als Vizepräsident für Forschung und Transfer geht. „Ich bin neugierig darauf, neue Arbeitsbereiche und neue Personen kennenzulernen und Einblicke zu gewinnen, wie die Universität als Ganzes funktioniert“, sagt der Niederländer.

Grüttemeier, seit 1997 Professor an der Universität, hat bereits zahlreiche Ämter in der akademischen Selbstverwaltung bekleidet: Zweimal war er Dekan der Fakultät III, mehrfach Prodekan und außerdem Direktor des Instituts für Niederlandistik. Als Vizepräsident will der gebürtige Rheinländer zwei

Schwerpunkte setzen: Zum einen hat er sich vorgenommen, den Oldenburger Geistes- und Sozialwissenschaften mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. „Wir machen ausgezeichnete Arbeit in diesem Bereich, auf die wir wirklich stolz sein können“, sagt er. Sein erklärtes Ziel ist es, mehr Aufmerksamkeit für das breite Spektrum dieser Forschung sowohl nach innen als auch nach außen zu erzeugen.

Zum anderen will Grüttemeier den interdisziplinären Dialog zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften stärken – Interdisziplinarität spielt in Oldenburg ja traditionell eine große Rolle. „Ich bin überzeugt davon, dass eine noch stärkere Zusammenarbeit der Naturwissenschaften mit den Geistes- und Sozialwissen-

schaften notwendig ist, um die Transformationen zu bewältigen, vor denen unsere Gesellschaft steht“, erklärt er. Als Beispiel für eine besonders erfolgreiche Zusammenarbeit sieht er die Beteiligung der Linguistik am Exzellenzcluster Hearing4All. „Eine Aufgabe wäre es, zu schauen, inwiefern dieses Modell auch in anderen Bereichen fruchtbar gemacht werden kann“, sagt er – und bezieht sich dabei auch auf die nächste Runde der Exzellenzstrategie, bei der die Universität mit mehreren Bewerbungen am Start ist.

In den nächsten Wochen plant Grüttemeier unter anderem, einen intensiven Dialog mit den Fakultäten zu initiieren, um gemeinsam zu sehen, wie das Präsidium diese noch mehr in den oben genannten Bereichen unterstützen kann. Aus seinen Amtszeiten als Dekan hat der 62-Jährige die Erfahrung mitgenommen, dass man durch Zuhören viel erreichen kann. „Es ist wichtig, verschiedene Perspektiven anzuhören, Argumente und Bedürfnisse abzuwägen, um schließlich Entscheidungen im Sinne möglichst aller treffen zu können.“ (uk)

Studienkultur des gegenseitigen Respekts fördern



Prof. Dr. Andrea Strübind

Studium und Lehre

Ein zentrales Element, das für mich Universität – und konkret unsere Uni – ausmacht, ist die Studienkultur. Seit ihrer Gründung vor 50 Jahren strebt die Uni Oldenburg nach einer Studienkultur des forschenden Lernens – mit einem Blick über Fächergrenzen hinaus, praxisnah und gerne projektorientiert, geprägt vom Miteinander der Lehrenden und Studierenden sowie dem Bestreben, Bildungsungleichheiten kritisch zu begleiten und zu mildern.

Inzwischen hat die Corona-Pandemie vieles verändert, zudem erleben wir eine zunehmende Polarisierung der Gesellschaft. Da ist es mein Anliegen, diese Studienkultur neu zu beleben, gemeinsam mit den Angehörigen der Universität. Dass wir uns auf eine Studienkultur besinnen, die neben aller Fachlichkeit wieder stärker das interdisziplinäre Gespräch und den Austausch über gesellschaftlich relevante Themen beinhaltet. Eine Studienkultur des gegenseitigen Respekts und des Miteinanders, in der wir uns ganz bewusst Freiräume schaffen für kreatives Denken, auch für gemeinsames Ringen.

Dabei stellt sich die Frage: Wie gestalten wir Studiengänge, die oft durch Prüfungsleistungen eng getaktet sind? Wie gelingt es uns, den Wert eines Studiums in Präsenz, des Austauschs und der freien Kommunikation deutlich zu machen? Aus meiner Sicht sollten wir nicht

nur den Mix und die Variabilität der Lehrformate stetig erweitern, sondern als Lehrende ganz bewusst aktuelle Bezüge herstellen und die gesellschaftliche Relevanz der Lehrinhalte verdeutlichen. Für den Studienstart könnte ich mir eine Art Mentorat vorstellen, um allen Erstsemestern zu vermitteln, was es heißt zu studieren – auch für den eigenen Lebensstil und die persönliche Haltung. Umgekehrt müssen wir als Universität und als Lehrende die von Social Media geprägten Lebenswelten der Studierenden noch besser verstehen und uns darauf einstellen.

Neben dem Fachlichen umfasst der Bildungsauftrag der Uni auch die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden. Im Idealfall schulen sie hier nicht nur ihr kritisch-analytisches Urteilsvermögen sowie – auch ganz wichtig – digitale Kompetenz, sondern stärken zudem ihre Mediationsfähigkeit etwa bei milieu- und geschlechtsspezifischen, religiösen oder ethnischen Konflikten. Denn die jungen Leute, die heute studieren, prägen morgen die Gesellschaft mit.“

Aufgeschrieben von Deike Stolz



Verlässliche Karrierewege ermöglichen



Prof. Dr. Katharina Al-Shamery

Akademische Karrierewege, Chancengleichheit und Internationales

UNI-INFO: Frau Al-Shamery, Sie waren bereits kommissarische Präsidentin der Universität und Vizepräsidentin für Forschung und Transfer. Was hat Sie bewegt, noch einmal ein Amt zu übernehmen?

AL-SHAMERY: Ich möchte unsere Universität zu einer exzellenten Einrichtung weiter- und mitentwickeln. In Bezug auf Gleichstellung und Diversität haben wir aus meiner Sicht noch viel zu tun. Gerade Frauen verlassen überproportional oft die Wissenschaft. Aus meiner Sicht hängt dies auch viel mit der Wissenskultur zusammen. Wenn wir eine diverse Universität aufbauen wollen, dann müssen wir ein soziales Umfeld schaffen, in dem auch die mentale Gesundheit eine wichtige Rolle spielt.

UNI-INFO: Was verstehen Sie unter einer guten Wissenskultur?

AL-SHAMERY: Wichtige Aspekte sind eine wertschätzende Gesprächskultur, die gemeinsame Erreichte würdigt, und eine gute Führungskultur mit flachen Hierarchien. Zudem sollten wir etwa in Berufungskommissionen über unseren „unconscious bias“, unsere unbewusste Voreingenommenheit, nachdenken. Das vorangegangene Präsidium hat mit dem Gleichstellungsplan und der Arbeit an der Diversitätsstrategie bereits vieles angestoßen, das wir umsetzen und weiterentwickeln werden. Das Ziel ist letztlich eine Atmosphäre, in der ein interdisziplinärer Austausch als spannend empfunden wird. Das liegt uns allen im Präsidium am Herzen.

UNI-INFO: Wie kann die Uni akademische Karrierewege befördern?

AL-SHAMERY: Wir müssen uns fragen, wie wir, anders als bisher, im Rahmen der vorgegebenen Stellenstruktur verlässliche Karrierewege ermöglichen können. Denkbar sind klar definierte Stufen und eine frühzeitige dauerhafte Anstellung. Das würde auch Frauen helfen, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen. Auch müssen wir gute Perspektiven für den akademischen Mittelbau entwickeln.

UNI-INFO: Zu Ihren Aufgaben gehören die internationalen Belange. Was ist Ihnen hier wichtig?

AL-SHAMERY: Unsere immensen gesellschaftlichen Herausforderungen sind nur in einem internationalen Kontext lösbar: Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen können wir nur erfüllen, wenn wir Hand in Hand mit Menschen unterschiedlicher Herkunft arbeiten. Zudem müssen wir Fachkräfte für die Region gewinnen, auch aus dem Ausland. Vorhaben, die darauf abzielen, internationale Studierende für den Arbeitsmarkt hier auszubilden, begrüße ich daher genauso wie die Ausbildung von Führungskräften, die in ihren Heimatländern an der Entwicklung einer nachhaltigen Welt arbeiten wollen.

UNI-INFO: Was haben Sie in Ihren früheren Ämtern gelernt, was jetzt wichtig ist?

AL-SHAMERY: Nach meiner Erfahrung ist es wichtig, gut informiert zu sein, sodass man über bestimmten Themen nicht überrumpelt wird. Zudem gilt es eine Balance zu finden zwischen dem Anspruch, Themen in die Universität zu tragen und möglichst breite Kreise zu beteiligen, und der nötigen Effizienz.

Interview: Constanze Böttcher

Scheinantworten in Krisenzeiten

Ein Gastbeitrag von **FRIEDRIKE HENJES**



Gesellschaftliche Umbrüche, Wirtschaftskrisen, Kriege oder Naturkatastrophen verunsichern viele Menschen. Durch Verschwörungstheorien versuchen manche, ihre Ohnmachtsgefühle zu kompensieren.

Spätestens seit der Corona-Pandemie sind Verschwörungstheorien im öffentlichen Bewusstsein. In den sozialen Medien wie X (ehemals Twitter), in Telegramgruppen und auf Kundgebungen und Demonstrationen verbreiteten sich Desinformationen rasant, etwa dazu, dass die sogenannte „Wirtschafts- und Finanzelite“ Corona als Mittel einsetze, um die Welt ins Chaos zu stürzen. Was lange Zeit nur als Randphänomen galt, erhielt in den vergangenen Jahren einen vermehrten öffentlichen Zulauf. Die Mittelstudien der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigen, dass die Zahl der Personen, die zu verschwörungstheoretischem Denken neigen, in den vergangenen Jahren zugenommen hat. Auf der Suche nach den Ursachen für dieses Phänomen – und speziell für das regelmäßige Aufkommen antisemitischer Verschwörungstheorien – hilft ein Blick in die Geschichte. Zunächst zeigen Untersuchungen,

dass die Menge verschwörungstheoretischer Literatur, Karikaturen und Bilder häufig in sogenannten Umwälzungssituationen zunimmt. Das war etwa während der Französischen Revolution oder auch während des Ersten und Zweiten Weltkriegs der Fall. Zu diesen Umwälzungen zählen alle Situationen, in denen sich soziale Gefüge, Verhaltensweisen oder politische und ökonomische Gegebenheiten in einem rasanten Tempo verändern oder in Frage gestellt werden. Das können beispielsweise Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen und insbesondere Kriege sein. Solche komplexen Weltgeschehnisse verunsichern viele Menschen und können ein Gefühl der Ohnmacht hervorrufen, das sie mittels Verschwörungstheorien zu kompensieren versuchen.

Um eine Erklärung oder mögliche Gründe für ein Ereignis zu finden, fragen Verschwörungstheorien immer nach denen, die einen Vorteil aus der

Situation ziehen können. Sie gehen davon aus, dass geheime Mächte im Hintergrund die Geschehnisse der Welt planen und manipulieren würden und dabei auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind. Umwälzungssituationen entstehen demnach also niemals zufällig oder durch eine Aneinanderreihung komplexer Sachverhalte, sondern folgen einem expliziten Plan.

Bei der Suche nach den Ursachen oder „Schuldigen“ zeigt sich bei Verschwörungstheorien also eine Simplifizierung komplexer Ereignisse und Zusammenhänge: Sie folgen einem schlichten Ursache-Wirkungs-Schema, wobei die Erklärung für ein Ereignis von der Wirkung, also dem sichtbaren Ergebnis ausgedacht wird: Wer hat einen Vorteil durch diesen Krieg? Welche anderen Phänomene oder angeblichen Machenschaften werden durch den Krieg in den Hintergrund gerückt? Je nach Verschwörungstheorie und Ideologie ihrer Vertreter*innen

kann die Frage nach den Nutznießer*innen unterschiedlich beantwortet werden.

„Verschwörungstheorien legitimieren mitunter auch Antisemitismus“

Oft werden als angebliche Verursacher*innen „die Juden“ imaginiert. Seit dem 19. Jahrhundert existiert die Vorstellung einer „jüdischen Weltverschwörung“, die auch heute noch verbreitet ist. Demzufolge streben „die Juden“ nach der Weltherrschaft und kontrollieren das Finanzsystem. In diese Vorstellung spielt das antisemitische Stereotyp des jüdischen Wuchers hinein. Nicht immer ist – wie etwa während des Zweiten Weltkriegs und in der nationalsozialistischen Propaganda – explizit von „den Juden“ als Verschwörer*innen die Rede. Es ver-

breiten sich auch antisemitische Narrative in Form von weniger offensichtlichen Codewörtern. Diese chiffrieren und verbreiten – bewusst oder unbewusst – antisemitische Aussagen und Stereotype. Aktuelle Verschwörungstheorien verwenden beispielsweise Begriffe wie „Elite“, „Finanzelite“ oder „Hochfinanz“. Auch diese Begriffe fußen auf der Vorstellung der „jüdischen Weltverschwörung“. Ein Beispiel dafür ist das Narrativ, der Ukrainekrieg sei Teil einer sogenannten „Plandemie“ der „globalistischen Elite“. Ziel sei es, die Welt zu destabilisieren und einen „Great Reset“ herbeizuführen. Die Verwendung des Begriffs „globalistische Elite“ lässt erst bei genauerer Betrachtung ihren antisemitischen Gehalt erkennen.

In aktuellen Kriegssituationen werden antisemitische Narrative besonders über Social Media reproduziert und weitergegeben. In derzeitigen antisemitischen Ausschreitungen, die vielerorts aufgrund des Krieges zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas stattfinden, ist die Vorstellung eines angeblichen jüdischen Kollektivs verbreitet. Einzelne Jüdinnen und Juden werden dabei als Vertreter*innen des Staates Israel imaginiert und für bestimmte Entscheidungen im Krieg verantwortlich gemacht.

Es lässt sich beobachten, dass Verschwörungstheorien in Krisen- und Kriegszeiten nicht nur einfache Scheinantworten liefern, um Krisensituationen erklären zu können, sondern mitunter auch versuchen, antisemitische Handlungen und Einstellungen zu legitimieren.

Friederike Henjes ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Evangelische Theologie und in der nationalsozialistischen Propaganda – explizit von „den Juden“ als Verschwörer*innen die Rede. Es ver-

Unterhaltsame Einblicke in eine spezielle Welt

ESTHER RUIGENDIJK über das Buch „Uni von Innen“ von Hans Michael Piper

Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper hat etwa ein halbes Jahrhundert an Universitäten verbracht. Er studierte in Göttingen (Medizin, Physik und Philosophie) und promovierte auch dort. Er war als Hochschullehrer in Düsseldorf und in Gießen tätig, hier war er unter anderem Institutsdirektor und Dekan. Anschließend ging er als Rektor nach Düsseldorf und wurde schließlich Präsident unserer Carl von Ossietzky Universität.

Jetzt hat er ein Buch geschrieben, in welchem er aus dieser langjährigen und breiten persönlichen Erfahrung heraus die Welt der Universitäten beschreibt und erläutert. In fünf Kapiteln geht er auf die verschiedensten Seiten von Universität ein, mal aus der Perspektive der Studierenden, mal aus der der Mitarbeitenden. Der größte Teil basiert auf seinen Erfahrungen als Hochschullehrer und Wissenschaftler sowie denen aus der Hochschulleitung. Die Kapitel blicken auf unterschied-

liche Seiten der Universität: Vielfalt, Forschung und Karriere, Selbstverwaltung und Profilierung sowie Gefahren und Chancen. Das Buch schließt ab mit einem Kapitel seiner persönlichen Einsichten. Was allerdings nicht bedeutet, dass es diese in den ersten vier Kapiteln nicht gibt. Im Gegenteil, er formt eine spannende Mischung aus einerseits Beschreibungen dieser doch etwas merkwürdigen Uniwelt und andererseits persönlichen Erfahrungen und Anekdoten, die diese Welt illustrieren und das Buch auflockern. Als ehemalige Vizepräsidentin im Präsidiumsteam mit Piper hatte ich dadurch beim Lesen das Gefühl, einen sehr langen Jour Fixe mit ihm zu haben: Piper erzählt gerne und viel, man kann dabei so einiges über Universität und das Führen einer Universität lernen. Das war für mich persönlich eine schöne Leseerfahrung.

Was mir besonders gut gefallen hat, sind die vielfältigen Einblicke, die er

bietet. Dabei geht es einerseits um das Formale: die Organisation von Universität, die Struktur, die unterschiedlichen Gremien und wie diese untereinander funktionieren, warum sie wichtig sind sowie um die Finanzierung von Universitäten, und wie diese spezielle Welt strategisch geführt werden kann. Das sind wichtige und ausführliche Teile im Buch, manchmal ein wenig langatmig, aber durchaus informativ.

Andererseits geht es darum, was Uni ist und was sie macht. Es ist die Kombination dieser Aspekte mit den zuvor genannten, die das Buch für mich zu einer interessanten und spannenden Lektüre macht. Was bedeutet es zu studieren und was nimmt man daraus mit für das weitere Leben? Warum sind universitäre Karrierewege oft sehr spannend und erfüllend, aber eben auch anstrengend und steinig? Piper erklärt außerdem, warum manche Wissenschaftler*innen Egoist*innen sind – und warum sie das seiner

Meinung nach auch sein müssen. Nicht zuletzt geht es um potenzielle Gefahren dieses Systems, etwa Korruptionsversuche (man denke an den Fall Schavan).

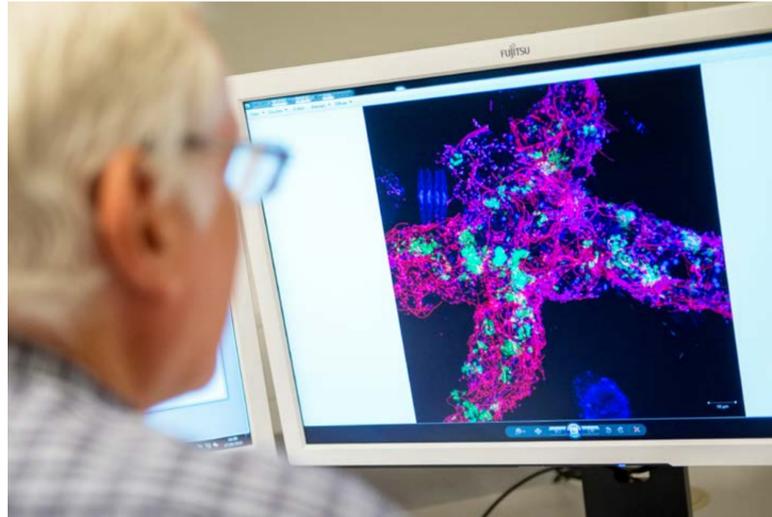
Pipers Einblicke sind relevant und interessant für Menschen, die das System Universität nicht kennen und es besser verstehen möchten. Diese Leser*innen werden vielleicht nicht alles nachvollziehen können, aber auf jeden Fall mehr als vorher. Und das gilt aus meiner Sicht genauso für uns Unimitglieder: Das Buch ist lesenswert, lehrreich und unterhaltsam zugleich.

Prof. Dr. Esther Ruigendijk, Sprachwissenschaftlerin am Institut für Niederlandistik, war von 2016 bis 2019 Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Internationales.



Das Mikrobiom der Meere

Eine Gruppe winziger Bakterien lebt eng vernetzt mit Algen und anderen Lebewesen. Der vor kurzem beendete Sonderforschungsbereich „Roseobacter“ unter Leitung des Mikrobiologen Meinhard Simon hat den vielfältigen Mikroben 13 Jahre lang ihre Geheimnisse entlockt.



Meinhard Simon und seine Forschungsobjekte: Um Meeresmikroben sichtbar zu machen, werden die winzigen Organismen mit Fluoreszenzfarbstoffen angefärbt.

Foto: Daniel Schmidt

Das Meer ist voller Leben. Schon in einem Fingerhut voll Wasser aus den Weiten des Ozeans befinden sich bis zu einer Million winziger Lebewesen: Bakterien.

Es ist die Größe des Kleinen, die Prof. Dr. Meinhard Simon fasziniert: „Bakterien sind die häufigsten Organismen mit der größten Diversität.“ Die Wechselbeziehungen, die die Mikroorganismen untereinander, mit anderen Lebewesen und ihrer Umwelt eingehen, machen für den Mikrobiologen „eine ganze Welt“ aus. Eine fein vernetzte Welt, über die Forschende auch dank seines Einsatzes heute viel mehr wissen als noch vor Jahren.

Simon hat sich über viele Jahre einem speziellen Teil der Welt der Bakterien

verschrieben – den Roseobacter. Diese Mikroben spielen eine wichtige Rolle für den globalen Kreislauf von Elementen wie Kohlenstoff, Stickstoff oder Schwefel, für die Nahrungsnetze im Meer und letztlich für unser Klima. Von 2010 bis 2022 war der Mikrobiologe Sprecher eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereichs, in dem sich mehr als 60 Forschende aus Oldenburg, Braunschweig, Göttingen und Bonn den nur wenige tausendstel Millimeter kleinen Organismen widmeten.

Die ersten Vertreter der Roseobacter hatten Simon und andere Forschende, etwa Prof. Dr. Irene Wagner-Döbler von der TU Braunschweig

oder sein Oldenburger Kollege Prof. Dr. Thorsten Brinkhoff, Ende der 1990er und Anfang der 2000er-Jahre eher zufällig in Proben aus ganz unterschiedlichen Regionen der Weltmeere – von der Nordsee bis zum Südpolarmeer – entdeckt.

Enges Wechselspiel zwischen Bakterien und Umwelt

Bis dahin war die Bakteriengruppe weitgehend unbekannt gewesen. Die Neugier der Fachleute war geweckt: Was macht die Bakterien und ihren Stoffwechsel so besonders, dass sie

sich an so unterschiedliche Umweltbedingungen anpassen können? Und wie fügen sich die Roseobacter in das Netz des Lebens im Meer ein?

Den Forschenden gelang es, erste Untersuchungen durchzuführen und sogar das Erbgut einiger Arten zu entschlüsseln – damals noch ein aufwändiges und teures Unterfangen. Diese Vorarbeiten machten es schließlich möglich, dass das interdisziplinäre Team 2010 die Förderung der DFG für den Sonderforschungsbereich erhielt.

13 Jahre später, nach etlichen Seereisen und unzähligen Stunden im Labor, hat das Konsortium „entscheidend dazu beigetragen herauszufinden, welche Gruppen von Bakterien aus der Roseobacter-Gruppe in welchen Weltmeeren vorkommen und welche funktionelle Bedeutung sie für den Umsatz von Stoffen in den Meeren haben“, sagt Simon nicht ohne Stolz. Knapp 300 Publikationen sind dazu insgesamt erschienen, 80 Promotoren wurden erfolgreich abgeschlossen. Die Fördersumme belief sich am Ende auf rund 32 Millionen Euro.

Dank des rasanten Fortschritts molekularbiologischer Methoden konnten die Forschenden die genetische Vielfalt der Roseobacter so intensiv wie nie zuvor untersuchen: Sie beschrieben neue Arten und fanden heraus, wie diese an die jeweiligen Umweltbedingungen angepasst sind. Sie förderten zutage, dass manche Roseobacter auf festen Oberflächen leben, etwa auf dem auch in der Nordsee verbreiteten Blasenentang oder auf Krebsen, und untersuchten, welche Viren die Bakterien befallen.

Besonders begeistert ist Mikrobiologe Simon aber von den Erkenntnissen über das enge Wechselspiel zwischen Bakterien und ihrem Umfeld: So gedeihen manche Mikroalgen, die mit Hilfe von Sonnenlicht Kohlenstoff-

dioxid in Biomasse umwandeln und Sauerstoff freisetzen, nur im engen Miteinander mit Roseobacter-Vertretern, die den Algen lebenswichtige Spurenstoffe wie Vitamin B12 bereitstellen.

Gleichzeitig sind die Roseobacter auf bestimmte organische Verbindungen angewiesen, die von den Mikroalgen ausgeschieden und von anderen Bakterien in verwertbare kleinere Moleküle zerteilt werden. Die Mikrobengemeinschaften im Meer seien letztlich so stark voneinander abhängig wie etwa Menschen von ihrer Darmflora, sagt Simon. Sein Fazit: „Die Weltmeere haben auch ihr Mikrobiom.“

Gemeinsam geht es besser

Das Miteinander der Mikroben in den Weltozeanen zeigt Simon nicht nur, wie effizient diese Gemeinschaften in ihrem ökologischen Gefüge sind. Es spiegelt für ihn auch etwas Menschliches wider: „Eine gute Gemeinschaft von Experten ist immer besser, als wenn wenige versuchen, alles zu machen.“ Dabei hat er auch die Zusammenarbeit im SFB-Konsortium im Sinn, die letztlich, so hofft Simon, auf künftige Vorhaben ausstrahlt.

Auch im Ruhestand gilt sein Herzblut der Forschung: Noch gibt es Daten, etwa von den vielen Forschungsreisen, die Simon auswerten möchte. Und wenn der Mikrobiologe die Gelegenheit erhält, würde er gerne noch einmal zur See fahren. Denn bei aller Begeisterung für das Kleine und Abstrakte fasziniert es ihn auch, die Meeressumwelt „sinnlich zu erfahren“ – zum Beispiel die Strömungen, das raue Wetter und das reiche Tierleben im Südpolarmeer. (cb)

Besser ausgebildet für die Schule

Die Lehrkräftebildung an der Universität hat sich in den vergangenen acht Jahren stark weiterentwickelt – auch dank des kürzlich beendeten Vorhabens OLE+.

Mehr Praxis für angehende Lehrkräfte, neue Gremien, um das Lehramtsstudium besser zu organisieren, und ein neues Infoportal für alle: Das sind nur einige der jüngsten Entwicklungen in der Oldenburger Lehrkräftebildung. Sie alle sind im Zuge des Projekts OLE+ (Biographieorientierte und Phasenübergreifende Lehrerbildung in Oldenburg) entstanden, das seit 2016 vom Bund-Länder-Programm „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ gefördert wurde.

Ein wichtiger Prozess, der durch OLE+ angestoßen wurde, sei die Neuausrichtung des Zentrums für Lehrkräftebildung – Didaktisches Zentrum (DiZ) der Universität gewesen, sagt die Projektverantwortliche Isabel Müskens, Leiterin des Referats Studium und Lehre. In seiner neuen Form bündelt

das DiZ seit 2019 die Aktivitäten der Oldenburger Lehrkräftebildung in den fünf Fakultäten mit Lehramtsstudiengängen. Zu den Organen gehören eine Kommission für Lehrkräftebildung, ein Rat für Forschung und ein Rat für Lehre. Die Neuorganisation hat laut Müskens dazu geführt, dass die Abstimmung zwischen den Fakultäten effizienter geworden ist und übergreifende Themen zentral geplant werden können. Eine neu eingerichtete Forschungsakademie vernetzt zudem Forschungsprojekte zur Lehrkräftebildung und unterstützt die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Sichtbar wird die verbesserte Organisation auch im neuen „Infoportal Lehrkräftebildung“, einer Webseite, die seit Ende November online ist. „Hier stehen alle Informationen für verschie-

dene Zielgruppen, etwa Studieninteressierte, Studierende, Lehrende und Lehrkräfte, gesammelt zur Verfügung“, sagt Projektmitarbeiterin Julia Sobing. Zuvor verstreute Materialien seien nun einfacher zu finden, etwa Konzepte für Unterrichtsreihen für alle Fächer und Schulformen, Open Educational Resources, Podcasts oder Filme mit Informationen zum Lehramtsstudium.

Ein wichtiger Schwerpunkt von OLE+ bestand darin, Theorie und Praxis in den Lehramtsstudiengängen enger zu verzahnen, etwa durch verstärkte Zusammenarbeit mit außerschulischen Lernorten wie beispielsweise Museen. Besonders stolz ist das Projektteam darauf, die Oldenburger Lehr-Lern-Räume, kurz OLELA, weiterentwickelt zu haben. „Diese Angebote sind seit vielen Jahren ein fester Bestandteil

unsere Lehrkräftebildung und leisten einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung unserer Studierenden“, betont Müskens. Angehende Lehrkräfte erhalten in den Lehr-Lern-Räumen die Möglichkeit, schon früh Erfahrungen im Unterrichten zu sammeln.

Im Zuge von OLE+ sind drei Lehr-Lern-Räume hinzugekommen, zudem hat das Angebot einen festen Ort an der Uni gefunden: 2023 wurden drei neue Multifunktionsräume im Erdgeschoss des Gebäudes A3 eingerichtet, in denen Lehramtsstudierende die Möglichkeit haben, selbst erstellte Unterrichtskonzepte mit Schüler*innen zu erproben. In zehn Studienfächern – darunter Philosophie, Biologie, Informatik, Physik und Ökonomische Bildung – werden entsprechende Module angeboten. „Die fachliche Breite der

Lehr-Lern-Räume in Oldenburg ist schon etwas Besonderes“ sagt Müskens.

OLE+ hat außerdem dazu beigetragen, übergreifende Themen wie Inklusion, Mediendidaktik, Förderdiagnostik oder sprachsensibles Lehren in die Curricula der Lehramtsstudiengänge einzubauen. Zudem bietet die Universität über das DiZ ausgebildeten Lehrkräften entsprechende Fortbildungen an. „Was uns in Oldenburg auszeichnet, ist die starke Vernetzung mit den Studienseminaren und den regionalen Schulen“, betont Müskens – ein weiterer Punkt, der dazu beitrage, die Studierenden so gut wie möglich auf ihren beruflichen Alltag in der Schule vorzubereiten. (uk)

➔ uol.de/lehraeftebildung

Der Unbeugsame

Der Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky ist seit 1991 Namensgeber der Universität Oldenburg. Als überzeugter Demokrat und Pazifist ist der von den Nazis verfolgte Journalist eine Vorbildfigur, die für liberales Denken, scharfsinnige politische Analysen und den Kampf gegen den Nationalsozialismus steht. Wie sehr die Universität darum ringen musste, sich nach Ossietzky benennen zu dürfen, und wieso seine Werke auch heute noch aktuell sind.

Der Namensstreit

Heute erscheint es kaum verständlich, warum es der Universität fast 20 Jahre lang verwehrt blieb, sich nach dem Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky zu benennen. Wie der Namensstreit zum Politikum wurde und wie die Auseinandersetzung zu neuer Aufmerksamkeit für das Werk des Publizisten beitrug, beschreibt Rainer Rheude, langjähriger Redakteur der Nordwest-Zeitung, in seinem Buch „Kalter Krieg um Ossietzky“. Die Geschichte beginnt am 6. Juni 1972: Der Jurastudent Hans-Henning Adler, Mitglied des Gründungsausschusses, schlägt Ossietzky als Namenspatron für die

neue Universität vor. Man war auf der Suche nach einer Person mit Verbindung zur Region, die für „den antifaschistischen Kampf und den Reformanspruch der Neugründung stehen sollte“, schreibt Rheude. Auch wenn Adler DKP-Mitglied war, nahm der Gründungsausschuss den Vorschlag ohne Gegenstimmen an. „Als Anknüpfung an eine freiheitlich-demokratische politische Tradition in Deutschland schien der Name kaum problematisch“, zitiert Rheude den ehemaligen Kanzler Jürgen Lütjhe. Die Auseinandersetzung begann im Februar 1974. Die SPD-geführte Landesregierung lehnte die Namensgebung ab. Sie sei nicht mehr zeitgemäß, hieß es offiziell. Es war aber komplizierter: Da der Vorschlag von der DKP gekommen war, befürchtete die SPD, durch eine Zustimmung in die Nähe der Kommunisten gerückt zu werden. Das bürgerliche Lager wiederum betrachtete Ossietzky kritisch, etwa aufgrund seiner Kritik an der Rüstung der Weimarer Republik, und lehnte ihn als Namenspatron ab. Über Ossietzkys Person oder sein Werk wussten die meisten indessen wenig. Die Lage spitzte sich zu, als Studenten am 16. Oktober 1974 am Turm des Allgemeinen Verfügungszentrums (heute A1-4) den Namenszug „Carl von Ossietzky Universität“ anbrachten. Ein Dreivierteljahr später kommt es zum Eklat: Die Landesregierung ordnet einen größeren Polizeieinsatz an, um die Lettern entfernen zu lassen. Nur fünf Tage später hängen die Styroporbuchstaben wieder – und werden fortan geduldet. Die Polizeiaktion führt zu internationaler Berichterstattung und bestärkt viele Uni-Angehörige, sich weiter für die Namensgebung einzusetzen. Die Landesregierung, ab 1976 CDU-geführt, lenkt jedoch nicht ein.

Derweil beginnt die Universität, sich genauer mit Ossietzky und seinem Werk zu befassen: Die ASTA-Kulturreferentin Elke Suhr nimmt Kontakt zu Ossietzkys Tochter Rosalinde von Ossietzky-Palm auf, die im November 1975 zum ersten Mal in Oldenburg spricht und 1981 der Universität den Nachlass ihrer Eltern übergibt. Ab 1978 finden mehrfach „Ossietzky-Tage“ statt, eine Veranstaltung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen mit prominenten Gästen, darunter 1988 auch der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt. Oldenburger Forschende beginnen zudem Mitte der 1980er Jahre, an einer Ossietzky-Gesamtausgabe zu arbeiten, die 1994 erscheint. Schließlich endet der Namensstreit: 1991, nach einem weiteren Regierungswechsel in Hannover, wird es Hochschulen erlaubt, sich selbst einen Namenszusatz zu geben. Im Oktober feiert die Universität die Namensgebung mit einem Festakt. Ministerpräsident Gerhard Schröder entschuldigt sich im Namen der Landesregierung bei Rosalinde von Ossietzky-Palm dafür, „was das Land Niedersachsen dem Namen Ihres Vaters angetan hat.“ Die fast 20 Jahre dauernde Auseinandersetzung habe für ungeahnte Aufmerksamkeit gesorgt, schreibt Journalist Rheude: „Mit keinem anderen Thema hätte die Universität in den Anfangsjahren mehr an internationaler Anerkennung und Wertschätzung gewinnen können“, so sein Fazit. (uk)

Rainer Rheude: „Kalter Krieg um Ossietzky – Ein Namensstreit in Oldenburg“, Edition Temmen, 2009



„Einsatz für Frieden und Demokratie“

An Carl von Ossietzky schieden sich lange die Geister. War er Opfer, Märtyrer, Kommunist, gar Landesverräter? Heute – auch dank der Ossietzky-Forschung an der Universität Oldenburg – haben wir ein genaueres Bild von ihm. Ein Gespräch mit Alexandra Otten und Werner Boldt über den überzeugten Demokraten Ossietzky, der für Frieden und Menschenrechte eintrat.

UNI-INFO: Mussten Sie in letzter Zeit häufiger an Carl von Ossietzky denken?
OTTEN: Aufgrund des Uni-Jubiläums gab es mehr Anfragen zu Carl von Ossietzky als üblich. Auch deswegen habe ich öfter über ihn nachgedacht als sonst. Ich glaube, dass ihm die derzeitigen Proteste gegen Rechtsextremismus gefallen hätten. Er hätte sich bestimmt ähnliche Proteste gegen die Nationalsozialisten gewünscht.
UNI-INFO: Carl von Ossietzky wird oft als „Pazifist und Demokrat“ bezeichnet, aber welche Werte vertrat er genau?

nen über ihn. Er wurde wahlweise als Opfer, Märtyrer, Pazifist, Kommunist oder sogar als Landesverräter gesehen. Es ist das Verdienst der Forschungsstelle Carl von Ossietzky an der Universität, von 1988 bis 1996 die Biografie und die Arbeiten Ossietzkys erforscht und veröffentlicht zu haben, sodass er überhaupt zu einer Symbolfigur werden konnte. In der DDR sah es anders aus: Hier wurde die Erinnerungskultur staatlich gelenkt und Ossietzky zum antifaschistischen Kämpfer stilisiert.

des Militarismus zu dienen, und in Wirklichkeit ist seine Hand geführt worden von journalistischen Werkzeugen französischer Kanonfabrikanten, deren unsichtbarer und unfreiwilliger Auftraggeber doch der deutsche Nationalismus ist. Das entspricht den Bewegungsgesetzen der Blutigen Internationale.“ Damit spielte er auf die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie an.
UNI-INFO: Was waren die Gründe dafür, dass er 1936 den Friedensnobelpreis (rückwirkend für 1935) erhielt?

der Weimarer Republik gleichsetzen lassen. Eine breite, tief in bürgerliche Schichten gehende Massenbewegung gegen rechts hat es damals beispielsweise nicht gegeben. Dennoch könnte die – meiner Meinung nach ausbaufähige – Beschäftigung mit Ossietzky auch heute förderlich sein, um das Engagement für die Demokratie zu stärken.
UNI-INFO: Gibt es Aspekte, die aus heutiger Sicht kritisch gesehen werden können?

„Er war lange Zeit eher keine Symbolfigur“

UNI-INFO: War Ossietzky ein bedingter Pazifist, der auch die Rüstung anderer Staaten offen kritisierte?
BOLDT: Ossietzky kritisierte des Öfteren, dass überall mehr aufgerüstet werde als vor 1914. Ausführlicher äußerte er sich nach dem berühmten „Weltbühne-Prozess“, in den er persönlich involviert war. Wegen eines Artikels, der eine Andeutung über die – durch den Versailler Vertrag verbotene – Rüstungszusammenarbeit der Reichswehr mit der Sowjetunion enthielt, wurden Ossietzky als verantwortlicher Redakteur und der Verfasser des Artikels, Walter Kreiser, 1931 vom Reichsgericht wegen Landesverrats zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Kreiser floh nach Frankreich und veröffentlichte die Begründung des Urteils in einer französischen Zeitung. Diese war jedoch, wie Ossietzky urteilte, ein „hochkapitalistisches, der Rüstungsindustrie nahestehendes Organ“. Über Kreiser äußerte sich Ossietzky danach in einer Weise, die seine Abneigung gegen Aufrüstung erkennen lässt, egal von wem sie betrieben wurde: „Er [Kreiser] hat geglaubt, der Befreiung Deutschlands vom Geiste

angelegt. Seine politische Heimat waren die Deutsche Friedensgesellschaft und später die Deutsche Liga für Menschenrechte, die sich für die Rechte der einzelnen Bürgerinnen und Bürger, für Gerechtigkeit in zwischenstaatlichen Beziehungen und für die Einführung internationaler Organisationen engagierte.
UNI-INFO: Welche Werte vertrat er neben dem Pazifismus?
BOLDT: Er trat ein für die „Grundrechte und Grundpflichten des deutschen Volkes“, die in der Weimarer Verfassung festgeschrieben waren. Ossietzky sah in diesen Grundrechten „ein Programm politischer Pädagogik für Jahrzehnte.“ Überhaupt sah er in der ganzen Verfassung „die besten sozialistischen Tendenzen der modernen Gesellschaft“ enthalten. Er meinte damit die Überwindung des Klassengegensatzes von „Bürgern“ und „Arbeitern“. Er schrieb nie „Bourgeoisie“ und „Proletariat“.

der Frauenbild Ossietzky hatte. Einerseits befürwortete er die Gleichberechtigung in vielen Artikeln, in denen er über emanzipierte, berufstätige Frauen schrieb. So verehrte er etwa die Arbeiten von Annette Kolb und Käthe Kollwitz. Allerdings achtete er auch auf Äußerlichkeiten. So spottete er einmal über die fehlenden körperlichen Vorzüge der „Damen des Reichstags“. In seinem Privatleben zog er es vor, der Alleinverdiener zu sein, der für die Familie sorgte und die Geschicke bestimmte – ungeachtet der Tatsache, dass seine Frau Maud zu Beginn der Ehe ebenfalls arbeitete. Ich glaube, dass er in dieser Hinsicht altmodisch war.

„Ossietzky war ein sehr zurückhaltender Mensch“

UNI-INFO: Wie würden Sie den Menschen Ossietzky beschreiben?
BOLDT: Ossietzky war ein sehr zurückhaltender Mensch. Er hielt sich selber für unbequem. Ich bin der Meinung, dass er sich nicht verbog. Er war nicht starrsinnig, aber er passte sich nicht an, er hatte keine Schere im Kopf. Dreimal gab er eine sichere Stelle auf. Insgesamt imponiert mir sein fester, wenn auch etwas knorriger Charakter.
OTTEN: Ich würde Ossietzky als einen ruhigen Menschen beschreiben. Dies änderte sich allerdings, sobald er anfing, vor anderen Menschen Reden zu halten. Er hielt sogar eine Rede bei der „Nie-wieder-Krieg-Bewegung“ vor rund 200.000 Zuhörerinnen und

Zuhörern. Ähnlich verhielt er sich in seinen Artikeln. Hier wurde er zum scharfen Kritiker und Analytiker mit einem feinen Sinn für Ironie.

Interview: Ute Kehse und Henning Kulbarsch

Prof. Dr. Werner Boldt, Historiker und einer der Herausgeber der Ossietzky-Gesamtausgabe, lehrte und forschte bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 fast 30 Jahre an der Universität Oldenburg. Alexandra Otten ist Historikerin in der Universitätsbibliothek und Kuratorin der Dauerausstellung zu Carl von Ossietzky.

3. Oktober 1889
Geburt in Hamburg

1907 - 1914
Arbeit als Hilfschreiber, zunächst beim Hamburger Amtsgericht, dann beim Grundbuchamt

1913
Heirat mit der Britin Maud Lichfield-Woods

1919
Nach Kriegsende wird Ossietzky hauptberuflich Journalist in Berlin. Er schreibt für verschiedene politisch linke und pazifistische Blätter

Sommer 1919
Ossietzky wird Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft

21. Dezember 1919
Geburt der Tochter Rosalinde

23. November 1931
Urteil im Weltbühne-Prozess: Wegen eines Artikels über die geheime Aufrüstung der Reichswehr wird Ossietzky zu 18 Monaten Haft verurteilt



1904
Ossietzky verlässt die Mittelschule ohne Mittlere Reife

1911
Erste nebenberufliche journalistische Tätigkeiten, etwa für die Wochenzeitung „Das freie Volk“



1916 - 1918
Ossietzky wird zur Reichswehr eingezogen. Als „Armierungssoldat“ baut er an der Westfront Befestigungsanlagen und hält diese in stand

1927
Ossietzky wird Chefredakteur der Zeitschrift „Weltbühne“. Teil der Redaktion ist auch Kurt Tucholsky

10. Mai 1932
Haftantritt



22. Dezember 1932
Aufgrund einer Weihnachtsamnestie Entlassung aus der Haft

28. Februar 1933
Nach Machtübernahme der NSDAP und Reichstagsbrand verhaftet und foltert die Gestapo Ossietzky

7. März 1933
Die „Weltbühne“ erscheint zum letzten Mal

6. April 1933
Inhaftierung im Konzentrationslager Sonnenburg in der Nähe von Küstrin (heute Kostrzyn) im heutigen Polen

28. Mai 1936
Wegen einer schweren Tuberkulose wird Ossietzky ins Staatskrankenhaus der Polizei in Berlin eingeliefert

23. November 1936
Ossietzky erhält rückwirkend für 1935 den Friedensnobelpreis. Die Nazi-Regierung erlaubt ihm die Annahme des Preises, jedoch nicht die Reise nach Oslo zur Preisverleihung

Februar 1934
Überführung in das KZ Esterwegen (Emsland)



4. Mai 1938
Carl von Ossietzky stirbt im Berliner Krankenhaus Nordend an den Folgen der schweren KZ-Misshandlungen und der Tuberkulose



„Protest ist nicht immer gegen etwas“

Studierende präsentieren gemeinsam mit dem Stadtmuseum Oldenburg eine ungewöhnliche Jubiläumsausstellung in der Aula des alten Lehrerseminars. Ihr Titel: „Protest.bewegt.Uni – 50 Jahre Protestkulturen an der Uni Oldenburg“



Das riesige T-Shirt haben Mitglieder der Fakultät III genäht und 2004 an die Brücke über dem Uhlhornsweg gehängt, um gegen die Einführung von Studiengebühren zu protestieren. In der Sammlung Textile Alltagskultur des Instituts für Materielle Kunst hat es die vergangenen 20 Jahre überdauert. Mafalda Nogueira (r.) und Wencke Bammann und ihre Kommiliton*innen zeigen dieses und weitere Objekte in der Ausstellung. Foto: Daniel Schmidt

Zehn Studierende der Studiengänge „Museum und Ausstellung“ und „Kulturanalysen“ tragen mit der selbstkonzipierten Ausstellung einen wichtigen Programmpunkt zum Jubiläumsjahr bei. Wencke Bammann und Mafalda Nogueira erzählen, wie die Idee zur Ausstellung entstand und welche unerwarteten Erkenntnisse sie während der Vorbereitung hatten.

UNI-INFO: „Proteste und politische Bewegungen“ – warum haben Sie ausgerechnet dieses Thema gewählt?
BAMMANN: Gunnar Zimmermann, der Leiter des Uni-Archivs, hat uns erzählt, dass es an der Universität immer wieder zu Protesten gekommen ist und dass es dazu viel zu er-

zählen gibt. Gleichzeitig wollten wir mit der Ausstellung gern ein Thema aufgreifen, das Studierende bewegt. Das passte also gut zusammen – auch wenn wir im Laufe der Recherchen herausgefunden haben, dass es keinesfalls nur Studierende waren, die für Proteste verantwortlich waren, sondern dass oft auch Lehrende und Mitarbeitende beteiligt waren.

NOGUEIRA: Durch ihren Reformcharakter und den berühmten Namensstreit haben Proteste von Anfang an zur Geschichte der Universität gehört. Schon ihre Gründung war auch das Ergebnis von Protesten, die von Lehrenden der ehemaligen Pädagogischen Hochschule ausgingen. Wir finden es spannend, die unterschiedlichen Pro-

teste in den 50 Jahren Uni-Geschichte bis heute aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.
UNI-INFO: Welche Themen haben die Gemüter neben dem Namensstreit noch erhitzt?
BAMMANN: Oft hatten die Proteste gesellschaftliche und nicht zwangsläufig universitäre Themen, wenn es etwa um Widerstand gegen Atomkraft in den 1980er-Jahren oder allgemein um Umweltthemen ging, die häufig der Anlass für Proteste waren. Das ist bis heute so: Erst im vergangenen Jahr hatten Mitglieder von „End Fossil: Occupy! Deutschland“ einen Hörsaal besetzt, um auf Klimaschutzthemen aufmerksam zu machen. Manchmal spielten die Protestgruppen aus Ol-

denburg auch außerhalb der Stadt eine wichtige Rolle. So war eine Gruppe aus dem Umfeld der Universität zum Beispiel an der Organisation einer Friedensdemonstration in Bonn gegen den Einsatz von Pershing-II-Raketen beteiligt und hat mit großer Personenzahl daran teilgenommen.
UNI-INFO: Wie haben Sie Ihre Rechercheergebnisse in eine Ausstellung übertragen?
NOGUEIRA: Wir haben viele Gespräche mit Zeitzeuginnen und -zeugen geführt, die an verschiedenen Stationen in Ausschnitten zu hören sein werden. Wir haben zum Beispiel mit der Landtagspräsidentin Hanna Naber und dem ehemaligen Landtagsabgeordneten Wolfgang Wulf gesprochen, die als Studierende der Universität Proteste miterlebten und später selbst in die Politik gingen. Sie haben also gleich mehrere Perspektiven auf das Thema.

Universität ist ständig im Wandel

BAMMANN: Auf unseren öffentlichen Aufruf nach Objekten und Geschichten, den wir gemeinsam mit dem Stadtmuseum Oldenburg und dem Uni-Archiv durchgeführt haben, haben sich erfreulich viele Leute gemeldet. Durch Gespräche mit ihnen haben wir ein gutes Gefühl für die jeweilige Zeit bekommen. Das wollen wir an die Besucherinnen und Besucher weitergeben und nicht als Protest verstehen. Viele haben bei dem Wort direkt das Bild von Blockade im Kopf, dabei ist Protest nicht immer gegen etwas, sondern oft auch für eine Entwicklung.
Interview: Sonja Niemann

Die Ausstellung ist vom 10. März bis 5. Mai in der Aula des ehemaligen Lehrerseminars an der Peterstraße 42 zu sehen. Der Eintritt ist frei. Mehr Infos:

➤ protest.bewegt.uni.cargo.site

Kaputte Küchenstühle, Kleidertausch und Konzerte

Reparieren statt konsumieren: Mit der RepairBar haben Studierende einen monatlichen Treff geschaffen, bei dem junge Menschen mit Unterstützung kaputte Gegenstände wieder nutzbar machen können. Mit zum Konzept gehören Kulturangebote und Gespräche.



In der unter anderem von Ocko Grensemann (r.) initiierten RepairBar landen besonders häufig elektrische Geräte auf der Werkbank – zum Beispiel diese kaputte Nähmaschine, die Dozentin Alexandra Varela für ihre Lehre benötigt. Mechatroniker Alex Stäuwe (l.) gehört zu den Reparateuren, die Laien beim Schrauben helfen. Foto: Daniel Schmidt

Die häufigsten „Patienten“ in der RepairBar sind kaputte Elektrogeräte. Gerade schraubt ein Student sein Keyboard auf. „C2 funktioniert nicht“, sagt er und deutet auf die verstopfte Taste. Auch Meric Turgut, Student im ersten Semester, hat ein Tonproblem. Gemeinsam mit Elektroingenieur Nico Merz beugt er sich über den Klinkenstecker seines kaputten Kopfhörers. Die eigenen Reparaturversuche waren erfolglos. Dass er den Kopfhörer auf keinen Fall wegwerfen möchte, hat für Turgut auch ideale Gründe. „Den hat mir ein YouTuber geschenkt“, erzählt er.

Seit Oktober vergangenen Jahres verwandeln sich die Werkstatträume der Abteilung Technische Bildung immer am zweiten Freitag des Monats, ab 16.00 Uhr, in die RepairBar. Wo abends normalerweise Lötkolben kalt

bleiben und Kreissägen stillstehen, herrscht dann ab 16.00 Uhr bis in die Abendstunden reger Betrieb. Nach dem Aufräumen geht es gemeinsam in die Innenstadt – die Gesellschaft ist zu gut, um direkt nach Hause zu gehen.

Wer etwas reparieren möchte, füllt am Empfang einen Laufzettel aus, auf dem der Defekt des mitgebrachten Gegenstands vermerkt wird. Dann heißt es unter Umständen erst einmal: warten, bis ein sogenannter Reparaturbeziehungswesen eine Reparatururin frei ist. So heißen die Handwerkerinnen und Handwerker, die Reparaturwillinge ehrenamtlich bei der Arbeit unterstützen. „Wir haben für fast jeden Bereich jemanden, der sich damit auskennt“, sagt Ocko Grensemann, selbst angehende(r) Technik- und Musiklehrer. In der

Elektrowerkstatt seien ausschließlich ausgebildete Personen tätig, in den anderen Werkstätten aber auch versierte Hobby-Handwerkerinnen und -Handwerker. Grensemann hat die RepairBar an der Universität gemeinsam mit Lehramtsstudentin Clara Hippach initiiert.

Besonders die Elektrowerkstatt ist gefragt

Neben Holz-, Metall- und Elektrotechnik-Reparaturen helfen Ehrenamtliche auch bei kaputten Fahrrädern und Computerproblemen. Sogar ein 3D-Drucker steht zur Verfügung, um kurzfristig fehlende Ersatzteile zu produzieren.

Wer warten muss, kann die Zeit leicht überbrücken – im Barraum gibt es Getränke, Snacks und eine Kleidertauschbörse. Die RepairBar bietet außerdem ein kulturelles Programm: Lesungen, Livemusik, Poetry-Slams oder Vorträge laufen nebenbei. Für das Konzept sind die Veranstaltungen genauso wichtig wie die Rettung kaputter Föhne oder Küchenstühle. „Wir wollen durch die kulturellen Angebote besonders junge Menschen erreichen, die sich noch nie mit Reparatur auseinandergesetzt haben“, erklärt Grensemann.

Unterstützt wird die RepairBar von dem vom ReparaturRat Oldenburg e.V. betriebenen Ressourcenzentrum an der Ofener Straße. Auch dort können Menschen mit Profi-Unterstützung kaputte Gegenstände reparieren. Der Draht ist denkbar kurz: Ocko Grensemann arbeitet neben dem Studium für ein Projekt des ReparaturRats, in dem es ebenfalls darum geht, Reparaturwissen an die nächste Generation weiterzugeben. Das Ressourcenzentrum schult außerdem alle Elektroreparatur*innen im Umgang mit speziellen Elektroprüfgeräten. Mit diesen Geräten lässt sich feststellen, ob Gegenstände nach der Reparatur gefahrlos weiterbetrieben werden können.

Auf das neue Angebot an der Universität sind inzwischen auch Nicht-Studierende aufmerksam geworden. Ein älterer Mann aus der Nachbarschaft hat das große Banner neben dem Eingang zum Gebäude A1 auf seiner Hunderunde gesehen und an diesem Freitagabend seinen 38 Jahre alten Hi-Fi-Receiver mitgebracht. „In der ganzen Zeit hatte er nur zweimal kleine Probleme, aber jetzt kommt nichts mehr raus, obwohl er noch angeht“, berichtet er.

„Grundsätzlich ist absolut jeder willkommen“, betont Clara Hippach. Ein besonderes Augenmerk liegt jedoch auf Studierenden. „In und um Oldenburg gibt es mehr als 20 Repaircafés, aber die werden nicht von jungen Leuten besucht, obwohl doch gerade sie sich für Nachhaltigkeit einsetzen“, sagt sie. Auf dieses Ungleichgewicht ist sie im vergangenen Jahr im Seminar „Energie und Klima interdisziplinär“ aufmerksam geworden, das im Rahmen des Konzepts „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ stattfindet. Es soll Studierenden den Blick über den Tellerrand haben“, erklärt Grensemann. Dort begegnete sie Dr. Katharina Dutz aus der Arbeitsgruppe Technische Bildung, die von den Repaircafés erzählte. „Es ist mir seit Jahren ein Anliegen, auch junge Menschen für die Reparaturkultur zu begeistern“, sagt Dutz, die auch Vorstandsmitglied des ReparaturRats ist.

Mit ihrer Idee für eine studentische Initiative, die explizit junge Menschen in den Blick nimmt, liefen die Studierenden bei ihr daher offene Türen ein. Dutz unterstützte das Engagement, indem sie etwa Kontakte herstellte und dabei half, geeignete Räume zu finden. Gleichzeitig ist ihr wichtig, dass die Studierenden eigenverantwortlich handeln. „Ich glaube, junge Leute haben nur dann ein Interesse am Ehrenamt, wenn sie Verantwortung übernehmen können.“

Mit den Rückmeldungen ihrer Gäste sind die Studierenden sehr zufrieden. „Die sind begeistert“, sagt Clara Hippach. „Für viele ist das die Chance, in einem sicheren Raum das erste Mal zu löten, zu singen oder zu nähen. Das ist auch für uns ein Erfolg.“ (sn)

Die RepairBar auf Instagram und im Netz:

➤ [@repairbar_uol](https://www.instagram.com/repairbar_uol)

➤ repaircafeoldenburg.org/

Hintergrund zum Ausstellungsort:

Das alte Lehrerseminar

Vor mehr als 230 Jahren wird das Evangelische Lehrerseminar Oldenburg gegründet – die Keimzelle der späteren Universität. Ein historischer Abriss.

Lehrer zu werden war bis Ende des 18. Jahrhunderts im Herzogtum Oldenburg nicht schwer: Bereits nach einer kurzen Prüfung durch den örtlichen Geistlichen durften die frischgebackenen „Pädagogen“ unterrichten. Erst als im Zuge der Französischen Revolution die Ideen der Aufklärung nach Deutschland kamen, beschloss Oldenburgs Herzog Peter Friedrich Ludwig, die Ausbildung zu professionalisieren. Ab 1793 betrieb schließlich die Kirche das Evangelische Lehrerseminar Oldenburg. Der Unterricht für die angehenden Lehrer fand zunächst in Hinterzimmern von Kneipen statt. Ab 1807 war das Seminar an der Wallstraße im Gebäude der heutigen Polizeiwache untergebracht, bevor es 1846 einen Neubau an der

Peterstraße bezog – der Ort, an dem die Ausstellung „Protest.bewegt.Uni“ stattfinden wird.

Die Ausbildung war hart: Seminarstage dauerten bis zu 16 Stunden und wurden kaum durch Pausen unterbrochen. Auf einem Stundenplan aus dem Jahr 1828 stehen etwa Physik, Mathematik und Orthographie, aber auch Gesang, Sport und Übungen zum Katechismus. Ab 1882 arbeiteten die Seminaristen zudem im Lehrgarten nahe der Ofener Straße – später wurde aus diesem der Botanische Garten der Universität. Dass das Seminar als Internat organisiert war und die Schüler eher wie Kadetten behandelt wurden, stieß spätestens in der revolutionären Atmosphäre der 1840er Jahre auf Kritik. Ein Oldenburger Lehrer bezeichnete noch 1872 das Seminar in einer Streitschrift als „Dressur-

anstalt für pädagogische Tagelöhner“. Die Oldenburger Regierung, die im Jahr 1855 die Lehrerausbildung von der Kirche übernommen hatte, nahm die Kritik schließlich ernst: Sie schaffte 1875 das Internat ab und verlängerte die Ausbildungszeit von anfangs wenigen Monaten schrittweise auf sechs Jahre. Seit Ende des 19. Jahrhunderts umfasste die Ausbildung zudem mehr praktische Inhalte sowie technische Fächer.

Frauen konnten sich erst ab 1902 im Land Oldenburg zur Lehrerin ausbilden lassen, ab 1921 fand die Ausbildung in denselben Räumlichkeiten an der Peterstraße statt, in denen auch die Männer unterrichtet wurden. Doch sollte die Phase der geschlechterübergreifenden Ausbildung nicht lange dauern: In der Weimarer Republik wurde die Lehrerbildung akademi-

siert. Das Oldenburger Lehrerseminar konnte mit diesen neuen Standards nicht mithalten und schloss 1927 seine Pforten. Einigen kurzlebigen Ersatz-



Abschlussjahrgang des Jahres 1884. Foto: Stadtmuseum Oldenburg

einrichtungen folgte die 1945 gegründete Pädagogische Hochschule. 1973 wird diese in die Universität integriert. (hk)

Mehr als ein „Klöönkring“

Das Niederdeutsche Forum will die Regionalsprache im kulturellen Leben der Universität sichtbar machen – alle Interessierten sind zu den zweiwöchentlichen Treffen eingeladen.

Es gibt tolle Möglichkeiten, an der Universität Niederdeutsch zu lernen, aber es ist schwierig, anschließend in Übung zu bleiben“, sagt Germanistikstudent Joschka von Lienen. Gemeinsam mit seinem Kommilitonen Thees Becker hat er deshalb zu Beginn des vergangenen Wintersemesters das Niederdeutsche Forum – auf Platt: Nedderdüütsk Forum – ins Leben gerufen. Alle zwei Wochen laden sie in Raum A6-o-009 ein – zum Platt schnacken, aber auch, um gemeinsam dafür zu sorgen, dass die Regionalsprache im Kulturangebot der Universität sichtbar wird. Gemeinsame Ausflüge zu nieder-

deutschen Vorstellungen am Oldenburgischen Staatstheater und eine Exkursion zum „ThinkTank Platt“ des Niederdeutschsekretariats in Hamburg liegen bereits hinter den Forumsgästen. Auch einschlägige Literatur – vom niederdeutschen Gedichtband „Quickborn“ bis zu „Harry Potter und die Kammer der Geheimnisse“ – war bereits ein Thema. Obwohl der Treff ausdrücklich mehr als ein „Klöönkring“, also ein Plauderstündchen, sein soll, ist das Sprechen für viele der Hauptgrund dafür, dabei zu sein. Mit dem Überschreiten der Türschwelle wechseln die meisten Teilnehmenden automatisch vom Hochdeutschen ins Plattdeutsche. Dabei

sind Sprachkenntnisse nicht einmal erforderlich, um mitzumachen. „Wir haben auch zwei oder drei Leute dabei, die selbst nicht aktiv Plattdeutsch sprechen, sondern die Sprache nur verstehen“, sagt Becker.

Allen gemeinsam ist die Liebe zur Regionalsprache, die die wenigsten bereits aus dem Elternhaus mitbringen. Lucia Gerst etwa ist in Stuttgart aufgewachsen. „Als ich zum Studieren nach Oldenburg gekommen bin, habe ich gesehen, dass es ein Zertifikat Niederdeutsch gibt und habe einfach mal mitgemacht“, erzählt die Germanistikstudentin. Heute ist sie als studentische Hilfskraft selbst daran

beteiligt, Studierenden die Sprache zu vermitteln und schreibt eigene Geschichten auf Plattdeutsch. „Ich finde den Klang einfach schön“, sagt sie.

Die sprachwissenschaftliche Sicht auf die kaum noch gesprochene Niederdeutsch-Variante seiner ostfälischen Heimat beschäftigt hingegen André Graën aus der Nähe von Hildesheim – und zwar so sehr, dass er trotz erfolgreich absolviertem Informatikstudium gerade wieder studiert: im neuen Bachelor-Studiengang Niederdeutsch. „Es gibt so viele Aspekte, mit denen sich die Forschung bisher nie beschäftigt hat, und so viele sprachwissenschaftli-

che Schätze zu entdecken“, sagt er.

Bis zu 13 Teilnehmende wirken zurzeit im Niederdeutschen Forum mit. Angehörige der Universität können jederzeit einsteigen. Neben gemeinsamen Ausflügen soll im Sommersemester die Planung eigener Aktionen im Mittelpunkt stehen. „Wir würden zum Beispiel gern einen plattdeutschen Poetry-Slam veranstalten“, sagt von Lienen. Außerhalb von Lehre und Forschung fehle es bisher auf dem Campus an niederdeutschem Einfluss. „Die Lücke wollen wir schließen“, sagt Thees Becker. (sn)

➤ l.uoi.de/niederdeutsches-forum

Wachsam in Wechloy

Ein Teleskop auf dem Dach des Gebäudes W2 sucht nach erdnahen Asteroiden. Zahlreiche Objekte hat das Gerät bereits aufgespürt – dank eines ausgeklügelten automatischen Beobachtungssystems.



Zur Universitätssternwarte auf dem Dach des Gebäudes W2 gehören das Große Hauptteleskop der Oldenburger Sternwarte (GHOST, innerhalb der Kuppel) sowie ein kleineres Teleskop und weitere Instrumente auf dem Treppenschacht. Foto: Matti Gehlen

Vor den frostigen Nächten im Januar hätten zuletzt Mitte Oktober gute Beobachtungsbedingungen geherrscht, sagt Tobias Hoffmann: Gleich fünf neue erdnahe Asteroiden kamen dem Teleskop GHOST in den dunklen, sternklaren Stunden vom 17. auf den 18. Oktober vors Objektiv. Während der Physikstudent zu Hause schlief, richtete das Teleskop leise surrend seinen 40 Zentimeter großen Spiegel nacheinander auf verschiedene Punkte am Himmel – und der 24-Jährige konnte am nächsten Morgen ausgeschlafen die Ergebnisse in Augenschein nehmen.

Das Teleskop GHOST ist das größte Instrument der Oldenburger Universitätssternwarte. Durch eine drehbare Aluminiumkuppel mit Beobachtungsfenster kann das Instrument auf dem Dach des Gebäudes W2 auf dem Campus Wechloy kleine Ausschnitte des gesamten Himmels in den Blick nehmen, während es gleichzeitig vor Wind, Wetter und Streulicht geschützt ist. Seit einem guten Jahr arbeitet GHOST in wolkenfreien Nächten automatisch ein vorgegebenes Beobachtungsprogramm ab: Das Objektiv nimmt vor allem kleine Lichtpunkte ins Visier, die vergleichsweise schnell zwischen den nahezu unbeweglichen Sternen und Galaxien hindurchhuschen. Was die Forschenden der Arbeitsgruppe Astrophysik und Weltraumforschung der Universität verfolgen, sind erdnahe Asteroiden, die erst kurz zuvor von größeren Teleskopen entdeckt worden sind.

Bequem von zu Hause aus Sterne gucken

Dieses Problem hat Hoffmann in seiner Bachelor-Arbeit gelöst: Er programmierte eine Erweiterung für eine weitverbreitete, freie Astronomie-Software. Sein ausgeklügeltes Programm wählt geeignete Kandidaten aus einer Liste der Europäischen Raumfahrtorganisation ESA aus, errechnet den optimalen Beobachtungszeitraum für den eigenen Standort und steuert anschließend das Teleskop so, dass es den entsprechenden Himmelsbereich in den Fokus nimmt – alles vollautomatisch. Um GHOST automatisiert betreiben zu können, musste Hoffmann unter anderem sicherstellen, dass sich das Beobachtungsfenster der Kuppel bei Regen automatisch schließt. Daher fließen etwa die Daten eines Regensensors und einer Webkamera in die Steuerung ein. „Bis alles lief, habe ich einige Nächte hier oben geforen“, erzählt der Masterstudent. Im Observatorium ist neben dem etwa zwei Meter langen Objektiv des Teleskops und der Mechanik zur Steuerung gerade Platz für einen Hocker und einen kleinen Tisch mit Computer. Wenn das Beobachtungsfenster geöffnet ist, pfeift der Wind durch

alle Winkel des kleinen Raums. Inzwischen können Hoffmann und andere Nutzerinnen und Nutzer das Teleskop jedoch bequem von zu Hause aus steuern. Seit der Umrüstung zum robotischen System verfolgt GHOST vor allem bereits lange bekannte kleine Objekte im Sonnensystem – und war 2022 das aktivste Teleskop dafür in Nordeuropa. Dazu kamen bereits 15 neue Asteroiden und Kometen, deren Existenz es bestätigen konnte. Unter den fünf Funden vom 18. Oktober waren zwei Kometen und ein wiedergefundener Asteroid, der bereits 2014 entdeckt, aber dann mangels weiterer Beobachtungen wieder verloren gegangen war. Der eigentliche Clou an Hoffmanns Programm: Da es auf freien sowie kommerziell erhältlichen Hardware- und Softwarekomponenten beruht, kann es auch von vergleichbaren Teleskopen und Observatorien verwendet werden. „Allein hier in der Region gibt es mehrere Instrumente, die eine ähnliche Größe haben wie unseres. Der Gedanke ist, deren ungenutzte Kapazitäten anzupapfen“, sagt der Masterstudent. Dass sein System tatsächlich auch anderswo verwendet wird, merkt er an Anfragen aus aller Welt, die immer mal wieder eintreffen. Anklang fand das Ergebnis seiner Bachelorarbeit auch beim Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie und Mikrogravitation (ZARM) der Universität Bremen: Im Dezember errang Hoffmann den 2. Platz beim Förderpreis der Einrichtung „für besondere Studienleistungen in den Bereichen Strömungsmechanik, Mikrogravitation, Raumfahrttechnik, Weltraumforschung und raumfahrtbezogene Umwelttechnik“. In seiner Masterarbeit will Hoffmann sich ebenfalls erdnahen Asteroiden widmen. Zur Vorbereitung absolvierte er ein Praktikum beim „Planetary Defense Office“ der ESA in Italien – einer Einrichtung, deren Aufgabe es ist, erdnahe Asteroiden zu beobachten, Risiken abzuschätzen und im Falle eines Falles Notfallmaßnahmen einzuleiten. Für seine Abschlussarbeit hat er nun Zugang zu weiteren Daten – auch von größeren Teleskopen. (uk)

Personalien

BERUFUNG



Dr. Thorsten Balke ist auf die Professur für Vegetationsökologie und Naturschutz am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften berufen worden. Er studierte Geographie an der Universität Hannover und promovierte 2013 an der Radboud University Nijmegen (Niederlande) mit einer Arbeit zur Küstenökologie und Geomorphologie. Während seiner Promotion war Balke von 2009 bis 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut Deltares in Delft (Niederlande). Außerdem war er ein Jahr lang Gastwissenschaftler an der National University of Singapore. Im Anschluss an seine Promotion war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Deltares, am NIOZ Royal Netherlands Institute for Sea Research in Yerseke (Niederlande) und an der Universität Oldenburg tätig. Von 2016 bis zu seinem Ruf nach Oldenburg forschte und lehrte er an der School of Geographical and Earth Sciences der University of Glasgow (Großbritannien). In seiner Forschung fokussiert sich Balke insbesondere auf Küstenvegetation in gemäßigten und tropischen Klimaregionen sowie deren Wechselwirkungen mit der Umwelt. Zudem erstellt er Konzepte und Monitoring-Methoden, die vor allem beim Design von naturbasierten Lösungen zum Klimawandel sowie bei der Wiederherstellung und beim Management von Mangroven und Salzwiesen ihre Anwendung finden.



Dr. Kathrin Boerner ist auf die Professur für Präventions- und Rehabilitationsforschung am Department für Versorgungsforschung berufen worden. Zuvor war sie als Professorin für Gerontologie an der University of Massachusetts Boston (USA) tätig. Boerner studierte Psychologie in Kiel und Trier. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit auch beim Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie und Mikrogravitation (ZARM) der Universität Bremen: Im Dezember errang Hoffmann den 2. Platz beim Förderpreis der Einrichtung „für besondere Studienleistungen in den Bereichen Strömungsmechanik, Mikrogravitation, Raumfahrttechnik, Weltraumforschung und raumfahrtbezogene Umwelttechnik“. In seiner Masterarbeit will Hoffmann sich ebenfalls erdnahen Asteroiden widmen. Zur Vorbereitung absolvierte er ein Praktikum beim „Planetary Defense Office“ der ESA in Italien – einer Einrichtung, deren Aufgabe es ist, erdnahe Asteroiden zu beobachten, Risiken abzuschätzen und im Falle eines Falles Notfallmaßnahmen einzuleiten. Für seine Abschlussarbeit hat er nun Zugang zu weiteren Daten – auch von größeren Teleskopen. (uk)

Einsamkeit älterer Menschen sowie auf Möglichkeiten zur Optimierung von Versorgungsteams in der Sorge für ältere Menschen.



Prof. Dr. Andreas Martens ist auf die Professur für Herzchirurgie am Department für Humanmedizin berufen worden. Gleichzeitig ist er neuer Direktor der Universitätsklinik für Herzchirurgie am Klinikum Oldenburg. Martens war zuvor als Bereichsleiter für Aorten- und Leitender Oberarzt der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) tätig. Dort hatte er bereits sein Medizinstudium sowie seine Weiterbildung zum Facharzt für Herzchirurgie und Gefäßchirurgie absolviert und sich 2017 habilitiert. 2020 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Martens ist Spezialist für Eingriffe an der Aorta im Brustbereich, für minimalinvasive Herzklappeneingriffe, insbesondere der Aortenwurzel, sowie für Operationen an den Herzkranzgefäßen. Er forsch zudem zur Verbesserung dieser Techniken. Martens ist Mitglied unter anderem der Kommission Aorten- und Gefäßchirurgie und der Nachwuchskommission der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie und der Task Force Aortic Dissection der European Association for Cardiothoracic Surgery. Er ist Mitglied des Editorial Boards der Zeitschrift für Herz-, Thorax und Gefäßchirurgie und ist als Gutachter für zahlreiche Fachzeitschriften tätig.



Prof. Dr. Timm Wilke ist auf die Professur für die Didaktik der Chemie am Institut für Chemie berufen worden. Es handelt sich dabei um eine Niedersachsen-Profil-Professur, die vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium zusätzlich gefördert wird. Wilke studierte an der Universität Göttingen Chemie und Französisch. 2012 schloss er mit dem Master of Education ab und promovierte ebenfalls in Göttingen in der Abteilung für Didaktik der Chemie. Von 2016 bis 2020 war Wilke Juniorprofessor für Lehr- und Lernforschung am Schülerlabor Chemie an der TU Braunschweig. Acht Jahre lang arbeitete er zudem nebenberuflich als Lehrer an verschiedenen Schulen. Von 2019 bis 2020 hatte er eine Gastprofessur an der Universität Graz (Österreich) inne. Anschließend war er bis zu seinem Ruf nach Oldenburg Professor für die Didaktik der Chemie an der Universität Jena. Forschungsaufenthalte führten ihn an das Centre National de la Recherche Scientifique in Toulouse (Frankreich), an das Florida Institute of Technology in Melbourne

Personalien

(USA) sowie an das Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik in Kiel. Zu Wilkes Forschungsschwerpunkten gehören die fachdidaktische Aufarbeitung aktueller Forschungsthemen für die Schule – etwa Nanotechnologie, Green Chemistry oder Funktionsmaterialien – die Entwicklung von digitalen Lehr-Lern-Werkzeugen für Unterricht, Lehre und Forschung sowie Künstliche Intelligenz im Chemieunterricht.

NEUE FUNKTION



Prof. Dr. Astrid Nieße, Hochschul-lehrerin für Digitalisierte Energiesysteme, ist als stimmberechtigtes Mitglied in den Stiftungsrat der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover berufen worden. Die TIB ist die weltweit größte Spezialbibliothek für Technik und Naturwissenschaften und Teil der nationalen Forschungsinfrastruktur (NFDI). Sie dient gleichzeitig als Universitätsbibliothek der Universität Hannover. Der Stiftungsrat beschließt über alle wichtigen wissenschaftspolitischen und finanziellen Fragen der TIB und überwacht die Tätigkeit des Direktors.



Ferdinand Rissom ist neuer Abteilungsleiter der Zentralen Studien- und Karriereberatung (ZSKB) im Dezernat 3. Der Diplom-Sportwissenschaftler bekleidete zuletzt bei der Deutschen Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund die Position des stellvertretenden Geschäftsführers und Ressortleiters für Internationale Jugendarbeit und Freiwilligendienste.

EHRE



Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, Hochschullehrer für Medizinische Physik und Sprecher des Exzellenzclusters Hearing4all, ist neues Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech). Bundesweit gehören der Akademie mehr als 600 herausragende Wissenschaftler*innen vor allem aus den Ingenieur- und Natur-, aber auch Geistes- und Sozialwissenschaften

an. Das ehrenamtliche Mandat gilt als Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Exzellenz. acatech berät unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Politik und Gesellschaft in technikwissenschaftlichen und technologiepolitischen Zukunftsfragen.

Prof. Dr. Gesa Lindemann, Hochschullehrerin für Soziologische Theorie, wurde mit dem Essaypreis des Jakob-Fugger-Zentrums, Forschungskolleg für transnationale Studien der Universität Augsburg, ausgezeichnet. Im Mittelpunkt stand die Frage „Wie viel Gewalt benötigt die Demokratie? Wie viel verträgt sie?“.



Prof. Dr. Janine Rogers von der Mount Allison University in Sackville (Kanada) ist bis Ende Mai am Hanse-Wissenschaftskolleg als Fellow zu Gast. An ihrem Projekt mit dem Titel „The Nature of Knowledge: Evolving Humanities and Global Challenges in Museums of Science“ arbeitet sie gemeinsam mit Prof. Dr. Anton Kirchner und Dr. Anna Agucsk vom Institut für Anglistik und Amerikanistik.



Dr. Ignacio Pedre von der Universidad Nacional de General Sarmiento in Argentinien forsch bis Ende August als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. An seinem Projekt zur Untersuchung von Manganverbindungen in natürlichen Gewässern ist unter anderem die Geochemikerin Prof. Dr. Katharina Pahnke-May vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres beteiligt.



Dr. Maren Möller und **Dr. Samuel Nietzer**, Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) in Wilhelmshaven, haben für ihr Start-up SciReef den Innovationspreis der Stadt Wilhelmshaven erhalten. Ihnen ist es gelungen, Korallen auf natürlichem Weg zu vermehren und damit einen neuen Zweig der kommerziellen Aquakultur zu eröffnen.



Adenike Adenaya, Doktorandin am Institut für Chemie und Biologie des Meeres, hat den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für herausragende Leistun-

gen internationaler Studierender an der Universität Oldenburg erhalten. Adenaya studierte in Oldenburg und an der University of Ibadan (Nigeria). Sie erforscht unter anderem das Vorkommen von antibiotikaresistenten Bakterien in der obersten Schicht der Meeresoberfläche.



Jens-Christian Drawer, Doktorand am Institut Physik, hat für seine herausragende Masterarbeit den Quantum Futur Award des Bundesforschungsministeriums gewonnen. Der mit 6.000 Euro dotierte Preis zeichnet Abschlussarbeiten aus, die sich mit neuen Quantentechnologien befassen. Drawer hatte in seiner Arbeit in der Arbeitsgruppe Quantenmaterialien von Prof. Dr. Christian Schneider eine höchst effiziente Einzelphotonenquelle realisiert und charakterisiert.



Marie Hennecke, Masterstudentin im Studiengang Sustainability Economics and Management, hat das Stipendium der Floyd und Lili Biava-Stiftung erhalten. Sie nutzt den Mobilitätzuschuss im kommenden Sommersemester für einen Aufenthalt an der Kagoshima Universität in Japan.



Ann-Christin Fischer (l.), **Tabea Mund** (m.) und **Joceline Moritz** (r.), Absolventinnen des Lehramts Sonderpädagogik, sind für ihre Masterarbeiten mit dem Stiftungspreis der Stiftung Caritas-Verein Altenothe ausgezeichnet worden. Der mit insgesamt 3.000 Euro dotierte Preis prämiiert Arbeiten, deren Ergebnisse zur Verbesserung der Teilhabe, der Förderung oder Versorgung von Menschen mit Beeinträchtigungen und psychischen Erkrankungen beitragen.

NACHRUF



Ulrike Heinrichs Für uns alle unfassbar ist Ulrike Heinrichs am 23. November im Alter von 61 Jahren völlig überraschend verstorben. Als Oberstudienrätin war sie seit 2008 als Leiterin des Oldenburger Fortbildungszentrums (OFZ) an die Universität abgeordnet.

Zuvor war sie als Lehrerin mit der beruflichen Fachrichtung Gesundheit und dem Unterrichtsfach Deutsch an den Berufsbildenden Schulen I in Wilhelmshaven tätig. Mit viel Geschick und persönlichem Engagement hat sie an der Universität Oldenburg die Bedarfe von Lehrkräften und Schulen in das Gefüge der universitätsinternen, regionalen und überregionalen Lehrkräftebildung integriert. Als eine Schlüsselperson in der Oldenburger Lehrkräftebildung hat sie sich mit ihren fundierten Kenntnissen der Bildungslandschaft in vielen Gremien, Arbeitskreisen, Projekten wie auch im Präventionsrat der Stadt Oldenburg engagiert und mit ihren Ideen und Konzepten Veranstaltungen wie der Pädagogischen Woche, der Schulmanagement-Tagung, vielen Fachtagungen und unzähligen Fortbildungen zu ihren Erfolgen verholpen. Wir haben mit Ulrike eine wertvolle und liebenswerte Kollegin und Chefin verloren, die uns durch ihre wertschätzende Art, ihr pragmatisches Handeln, ihr leidenschaftliches Kämpfen und ihre persönliche Verbundenheit sehr fehlt. Wir werden sie und ihr Wirken in dankbarer Erinnerung behalten.

Angelika Heike, Verena Niesel und Julia Michaelis



Prof. Dr. Winfried Boeder Wir nehmen Abschied von Winfried Boeder, der als Professor der ersten Stunde unserer Universität am 22. Dezember im 87. Lebensjahr verstarb. Von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2002 hatte er die Professur „Linguistik und Kommunikationstheorie mit Schwerpunkt Anglistik“ inne. Die Habilitation des damals 30-jährigen erfolgte im Fach „Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft“. Der Beginn der 1970er-Jahre war die Zeit vieler Universitätsgründungen in der „alten“ Bundesrepublik Deutschland. Winfried Boeders breite Expertise erlaubte ihm, auch als allgemeiner Sprachwissenschaftler die anglistisch-linguistische Lehre in voller Breite anzubieten. Sie galt nicht nur den allgemeinen Aspekten von Sprache in der Tiefe ihrer Strukturen, sondern „genuin anglistischen“ Themen, wie beispielsweise der Sprache William Shakespeares und der starken Rolle des humanistischen Lateins für die Entwicklung des Englischen. Seine Liebe in der Forschung galt jedoch, neben den klassischen Sprachen, den Sprachen des Kaukasus, besonders dem Georgischen. Zwei georgische Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde. Im Jahre 2002 wurde er als auswärtiges Mitglied in die Georgische Akademie der Wissenschaft berufen. Winfried Boeder genoss eine große Wertschätzung in der deutschen und internationalen Linguistik, was sich auch in der Anwesenheit vieler namhafter Vertreter der Disziplin anlässlich seiner Verabschiedung niederschlug. Nicht nur als zweimaliger Dekan hat sich Winfried Boeder um die Entwicklung der Sprachenfächer der

Universität verdient gemacht. Er sah Europa nicht nur als Westeuropa und förderte erfolgreich die Einrichtung einer Slavistik. Der Verstorbene war ein renommierter, doch ruhiger und bescheidener geisteswissenschaftlicher Gelehrter. Vertreter einer Spezies, die modernen Universitäten oft nicht mehr als Etalon gilt.

Gerd Hentschel

VERSTORBEN

Irene Müller IT-Dienste

25. DIENSTJUBILÄUM

Sabine Bley FK III
Prof. Dr. Anja Bräuer Humanmedizin
Ulff Harksen BI
Prof. Dr. Bernhard Rauch Humanmedizin
Insa Storch Dezernat 4

40. DIENSTJUBILÄUM

Olaf Frye Dezernat 4
Manuela Sassen Dezernat 1

IMPRESSUM



Ausgabe: Februar 2024

Herausgeber: Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26116 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung: Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb), Ute Kehse (uk)

Redaktion: Dr. Constanze Böttcher (cb), Dr. Henning Kulbarsch (hk, Volontär), Sonja Niemann (sn), Silke Rudolph (sr), Volker Sandmann (vs), Deike Stolz (ds)

Fotos: S.6/7: Universität Oldenburg

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: April 2024

Erscheinungsweise: vier Mal im Jahr
Druck: Officina Druck- und Medienservice info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser*innen wieder. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter. Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Schwungvoll ins Jahr gestartet



Die „50“ war immer dabei: Gut gelaunt führten Generalintendant Christian Fimbach (l.) und Universitätspräsident Ralph Bruder (r.) durch den Neujahrsempfang im Oldenburgischen Staatstheater. Auf der Bühne begrüßten die beiden unter anderem die UGO-Vorsitzende Wiebke Schneidewind. Foto: Markus Hibbeler

AHOI_MINT geht weiter

Das Bundesforschungsministerium fördert das Projekt AHOI_MINT, an dem die Universität als ein leitender Verbundpartner beteiligt ist, für weitere zwei Jahre bis Ende 2025. Das Bildungsprojekt ermöglicht es Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren im Nordwesten Niedersachsens, an außerschulischen Angeboten zu Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) teilzunehmen. Zudem verknüpft AHOI_MINT schulische und außerschulische MINT-Angebote und organisiert öffentliche MINT-Tage. AHOI_MINT ist einer von bundesweit 53 Clustern zur Förderung der MINT-Bildung. Neben der Universität Oldenburg leiten vier weitere Verbundpartner das Projekt, darunter das Schlaue Haus als Koordinator. Rund 80 weitere Partner aus der Region – zahlreiche Schulen, Unternehmen, Gemeinden und außerschulische Lernorte – öffnen ihre MINT-Angebote, entwickeln neue Bausteine und vernetzen die Bildungsarbeit. In der zweiten Förderphase liegt der Fokus darauf, mobile Angebote zu realisieren, um Kinder und Jugendliche der Region besser zu erreichen. Zudem wollen die Projektbeteiligten verstärkt spezielle Zielgruppen erreichen, etwa bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, an MINT-Berufen interessierte Mädchen sowie Kinder mit Migrationsgeschichte. Um die Strukturen und Angebote von AHOI_MINT langfristig aufrechtzuerhalten, wird 2024 ein Förderverein gegründet, an dem auch die lokale Wirtschaft beteiligt ist. Die Arbeitsgruppe Didaktik der Physik und Wissenschaftskommunikation um Prof. Dr. Michael Komorek beteiligt sich am Projekt in den Bereichen Entwicklung und Begleitforschung. Dabei erarbeitet das Team gemeinsam mit außerschulischen Lernorten Konzepte, um MINT-Angebote mobil zu machen und zu vernetzen. Hierfür gibt es eine zusätzliche Förderung der Deutschen Telekom Stiftung. In der zweiten Projektphase werden Studierende des Lehramts Physik verstärkt regionale Firmen darin unterstützen, eigene MINT-Angebote zu verbessern oder neue Angebote zu entwickeln.

50 Jahre, 50 Menschen – Gesichter der Universität

Es sind die Menschen, die die Uni ausmachen und prägen. Anlässlich des Jubiläums stellen wir 50 Personen in Video- und Text-Interviews vor. Was machen sie an der Uni? Welche besonderen Momente haben sie erlebt? Und mit wem würden sie gern für eine Woche tauschen? Mehr unter uol.de/50jahre/50menschen

	„Ein besonderer Moment für mich war, als das Kernspin eingebaut worden ist.“ Gülsen Yanc, Psychologie und Humanmedizin		„Tauschen würde ich mit den Kolleg*innen aus der Hauspost, weil ich als Kind Postbotin werden wollte.“ Anna Krämer, Klimaschutzmanagement
	„Ich wünsche der Uni, dass sie ihre Vielfalt an außercurricularen Aktivitäten beibehält.“ Justin Klimek, Unikino „Gegenlicht“		„Auf unser Rechenzentrum bin ich wirklich stolz!“ Herbert Greis, IT-Dienste
	„Die Anreise mit dem Rad macht an jedem trockenen Morgen Spaß!“ Jarl Ivar van der Vlugt, Anorganische Chemie		„Ich mag die Arbeit mit jungen Menschen.“ Gabriela Witek, Immatrikulationsamt
	„Ich wünsche der Uni Oldenburg immer einen guten Groove.“ Christian Kappe, Musik		„Ich helfe Studierenden, sich künstlerisch auszuprobieren.“ Jürgen Boese, Kulturbüro Studierendenwerk
	„Ich mag an der Uni Oldenburg die weitverbreitete Uneitelkeit.“ Mark Siebel, Philosophie		„Ich schätze die lebendige und weltoffene Atmosphäre an unserer Uni.“ Claudia Bardachzi, Gleichstellungsstelle

KURZ GEMELDET

Bibliothekstanz – noch letzte Karten verfügbar

Für den Bibliothekstanz am Samstag, 27. April, gibt es noch wenige Restkarten. Einlass zu der Veranstaltung in der Unibibliothek ist ab 18.00 Uhr. Zum Tanzen animiert an diesem Abend das renommierte Tanzorchester Pik10. Es spannt einen musikalischen Bogen von Klassikern der Tanzmusik über Rock- und Disco-Highlights der 1970er-, 80er- und 90er-Jahre bis hin zu aktuellen Hits. Ab Mitternacht führt DJ Norman Harms musikalisch weiter durch die Nacht. Karten sind erhältlich unter:

➔ uol.de/bis/50-jahre-uol-die-bibliothek-tanzt

Deutschlandstipendien vergeben

70 besonders begabte und engagierte Studierende der Universität erhalten in diesem akademischen Jahr ein Deutschlandstipendium. Die Förderung beträgt 300 Euro monatlich und währt ein Jahr. Die Hälfte der Summe kommt vom Bund, die andere Hälfte hat die Universität bei privaten Geldgebern eingeworben. 40 der Geförderten sind in ihrer Familie jeweils die ersten, die studieren. Zu den Fördernden gehören 18 Stiftungen und Vereine, acht Unternehmen und 17 Privatpersonen. Die Universität beteiligt sich seit 2011 an dem Stipendienprogramm.

Campusführungen gestartet

Hinter den unzähligen Türen der Universität verbergen sich viele spannende Geräte, Objekte und Forschungsprojekte, die normalerweise für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Während ihres Jubiläumsjahrs öffnet die Universität diese Türen. Erste Führungen haben bereits stattgefunden, viele weitere werden folgen. Anlässlich des 86. Todestags Carl von Ossietzky findet für Angehörige der Universität im Mai außerdem eine Exkursion zur Gedenkstätte Esterwegen statt. Anmeldungen sind ab 1. März möglich. Alle Termine und Anmelde-möglichkeiten gibt es unter:

➔ uol.de/50jahre/fuehrungen

Studentische Forschung im Landesmuseum

In Zusammenarbeit mit den Kuratoren der Universität präsentiert das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg historische Lehrtafeln, detaillierte Lehrmodelle und Xylotheiken, sogenannte „Holzbibliotheken“, sowie ein Herbar von Cäcilie von Oldenburg aus der botanischen Sammlung des Museums. Die neuen Ausstellungsstücke waren zuletzt Inhalt kleinerer studentischer Forschungsprojekte oder sollen es noch werden. Unter der Leitung der Botanikerin Dr. Maria Will vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften erforschen Studierende kleinere Teile der historischen Sammlungen und recherchieren ihre Geschichte. Zu sehen sind die neuen Ausstellungsstücke im Naturalienkabinet des Landesmuseums.